

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 149 (1981)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

1/1981 149. Jahr 1. Januar

Mit der Kirche unterwegs

Neujahrswunsch der Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Sitten an die Seelsorger 1

Seelsorge bei Schwerhörigen in der Schweiz Ein Situationsbericht von Rudolf Kuhn 2

Pastoralforum und Gottesdienstübertragungen Aus dem Priester- und Seelsorgerat des Bistums Basel berichtet Max Hofer 3

Mit der Jugend leben Aus dem Seelsorgerat des Bistums Chur berichtet Georg Rimann 4

Soziale Aufgaben im Bistum St. Gallen Von der Vorbereitung des Pastoral-konzeptes für 1981/82 berichtet Arnold B. Stampfli 5

Für eine aktive Friedenspolitik Erklärung der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax zum Weltfriedenstag 1981 6

Religionen für den Frieden Ein Buchhinweis von Bruno Holtz 7

Berichte 8

Hinweise 10

Amtlicher Teil 11

Katholische Heime in der Schweiz

Kinderheim «Auf Berg» und Wohnheim für Mütter, Seltisberg (BL)



Mit der Kirche unterwegs

Liebe Brüder und Schwestern im seelsorgerlichen Dienst,

Das Tor zum neuen Jahr ist geöffnet. Viele gute Wünsche und Erwartungen verbinden sich mit diesem neuen Jahr 1981. Dabei werden die meisten Anliegen zum Greifen konkret sein; und gerade darin werden sich die Erfahrungen des alten Jahres widerspiegeln. Mit dem alten Jahr ist wieder ein Stück Zeit unwiederruflich zerronnen. In das neue Jahr nehmen wir all das mit, was uns das alte Jahr zurückgelassen hat.

Auch uns Seelsorgern und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im kirchlichen Dienst wird es nicht anders ergehen: Wir nehmen im Rahmen unserer Arbeit in der Kirche und im weiten Feld des seelsorgerlichen Dienstes Erträge aus dem vergangenen Jahr und Negativbilanzen als Gabe und Auftrag mit in die kommenden Monate und Jahre.

Wir anerkennen dankbar die Selbstlosigkeit, die Treue und die persönliche Hingabe, mit denen Sie Ihren seelsorgerlichen Dienst in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Gottesdienst, in den verschiedenen Bereichen der kirchlichen Arbeit und bei der Bemühung um lebendige Gemeinden nachgekommen sind. Wir wissen allerdings auch um die Belastungen, die den Seelsorger bedrücken können oder gar zu erdrücken drohen. Mancher hat vielleicht das bemühende Gefühl, viel mehr bezahlen zu müssen als er für seinen Einsatz erhält. Viele meinen, Beweise für resignative Stimmung in Gesellschaft und Kirche zu finden; sie weisen auf Spannungen und Polarisierungen hin, die gerade im vergangenen Jahr besonders zu spüren waren. In unseren Erinnerungen überwiegen so leicht enttäuschende Erfahrungen über das, was uns an Gutem und Ermutigendem begegnet ist; über das Positive berichten die Massenmedien – leider! – nicht, oder nicht so laut.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt erscheint den einen die Kirche zu ruhig und zu restaurativ, den anderen zu unruhig und zu progressiv. Wir möchten Sie im Interesse der einen Sendung der Kirche und im Interesse des gemeinsamen seelsorgerlichen Anliegens bitten, trotzdem Ihren Dienst in der Kirche so zu gestalten und durchzutragen, dass Kirche immer wieder als Zeichen der Hoffnung und als einladender Weg erlebt und erfahren wird. Wir mögen noch so sehr im Recht sein, wenn wir von anderen verändertes oder veränderndes Verhalten fordern oder von den kirchlichen Entscheidungsträgern die Einlösung so vieler Postulate reklamieren: Entscheidend hängt es von jedem einzelnen von uns ab, dass sich die Kirche in ihrem Zeugnis an die Menschen von heute glaubwürdig und einladend darstellt.

Wir wünschen eine Kirche, die – im Bild gesprochen – an Weg und an Einladung zur gemeinsamen Weggenossenschaft im Glauben und im Vertrauen auf Jesus Christus erinnert. Wir setzen uns damit ohne Zweifel ein grosses Ziel. Dabei käme es darauf an, miteinander zu gehen; weder

links noch rechts gehen, aber auch nicht stehen bleiben, sondern gehen, vorwärts gehen, in Unter- und Überführungen, bisweilen auch auf Holzwegen. Das Bild von Unterwegssein ist nicht neu. Aber leicht gerät es mitten in der Geschäftigkeit des Alltags in Vergessenheit, obwohl doch selbst das Zweite Vatikanische Konzil dieses Bild aufgegriffen hat mit seiner Rede von der Kirche als wanderndes Gottesvolk, und obwohl wir um die Aufforderung bei der Berufung Abrahams wissen: «Brich auf, zieh in ein fernes Land, das ich Dir zeigen werde . . .» (Gen 12,1).

Konflikte werden damit zwar nicht ausgeräumt. Aber mit der Aufforderung, selber Kirche als Weg und Einladung zu werden versuchen und dies nicht in erster Linie von anderen zu erwarten, können wir einander helfen, Angst, Argwohn und Befürchtungen zu überwinden, denn Angst lähmt und hindert uns, gemeinsam weiterführende Schritte mutig und ermutigend zu wagen.

Vom zweiten Pastoralforum, das im Mai 1981 in Lugano stattfindet, erhoffen wir uns Hilfen und Bestärkung für das gemeinsame Anliegen, das uns verbindet: «Lebendige und missionarische Gemeinde – Ihre Dienste und Ämter». 1981 ist zum «Jahr der Behinderten» erklärt worden. Lebendige Gemeinde zu sein, bedeutet somit auch, die Not der Behinderten zum eigenen Anliegen zu machen.

Damit wir Kirche und Gemeinden als Weg und Einladung verwirklichen können, ist nötig, dass wir einander nicht allein lassen und dass wir die Kirche nicht allein lassen. Wie in allen zwischenmenschlichen Bereichen wird man in der Seelsorge die nicht leichte aber doch bereichernde Erfahrung machen, dass man im Leben mit sich selber als Kaufpreis bezahlt. Unter diesem Preis ist Gott nicht «erhältlich», und unter diesem Preis schenkt sich nicht die Liebe.

In diesem Sinn wünschen wir Ihnen allen auch im neuen Jahr Gottes Segen sowie viel Mut und menschliche Erfüllung in Ihrem Dienst. -- Und machen Sie auch Ihren Gemeinden Mut und danken Sie ihnen für ihr Glaubenszeugnis und ihren christlichen Einsatz und sagen Sie ihnen unsere besten Wünsche.

*Die Bischöfe von Basel, Chur,
Freiburg, St. Gallen und Sitten*

Kirche Schweiz

Seelsorge bei Schwerhörigen in der Schweiz

Eine allgemeine Umfrage bei den Kirchenleitungen unserer drei Landeskirchen, die allerdings schon zwei Jahre zurückliegt¹, hat uns deutlich das breite, unbestimmte und offene Spektrum der deutschschweizerischen Bemühungen zur Seelsorge am schwerhörigen Menschen gezeigt. Was für die einen Regionen bereits seit längerer Zeit selbstverständliche Praxis geworden ist, mag für andere Gebiete noch unbetretenes Neuland darstellen. Ein einheitlicher Schwerpunkt der Bemühungen zeigt sich bloss in gelegentlichen besonderen Gottesdiensten für und mit Schwerhörigen, was selbstverständlich eine zu

schmale Basis bedeutet. Alle weitere Aktivität bleibt den Zufällen und regionalen Möglichkeiten und Interessen überlassen.

Die Situation der Schwerhörigenseelsorge gibt auf diese Weise im Grunde genommen die Situation der Schwerhörigen überhaupt wieder. Schwerhörigkeit ist eine Behinderungsform, die stets individuelles Schicksal bleibt, vom Einzelnen ertragen und erlitten, aber nur schwer in gemeinschaftliche Formen zu integrieren und gemeinschaftlich zu bewältigen. Jede Schwerhörigkeit ist eine andere. So ist jede Bemühung um Seelsorge beim Schwerhörigen jeweils eine andere und eine je besondere. Schwerhörigenseelsorge wird auf diese Weise alles andere als eine leichte Aufgabe. Nur die besten Kräfte sind für sie gut genug.

Die Schwerhörigenseelsorge

kennt kein festgefügtes, traditionell ausgebautes Programm. Sie verwirklicht

sich vielmehr in verschiedenen Richtungen und Versuchen, die sich wie konzentrische Kreise gegenseitig überlagern und ergänzen. Ich nenne im folgenden die wichtigsten Schwerpunkte:

Schwerhörigenseelsorge ist zunächst konkrete Hilfe und Dienst für einen kleinen Kreis isolierter Menschen, denen das Mitmachen in der hörenden Gemeinde infolge ihres Hörschadens praktisch unmöglich ist. Dies umfasst im einzelnen besondere Gottesdienste mit akustischen und visuellen Hilfsmitteln, Seelsorge durch Einzelgespräche und Begegnungen, Diakonie und Hilfeleistung in schwierigen Situationen. Dies umfasst auch die Katechese und Seelsorge bei Kindern in Schwerhörigenklassen sowie – soweit das immer möglich ist – die Kontaktnahme mit Eltern, deren Kinder in normalen Klassen geschult werden. Dieser innere Kreis von Hilfeleistung ist überschaubar und ist Aufgabe eines spezialisierten, wenn möglich ausgebildeten Seelsorgers, der leider noch nicht in allen Regionen vorhanden ist. So bleiben diese fundamentalen Aufgaben auf weiten Strecken einfach unerledigt liegen.

Schwerhörigenseelsorge ist im weiteren Angebot nach Orientierung und Selbstfindung für einen bestimmten Kreis von Interessierten. Hier wird ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit deutlich. Diese Personen gehören nicht mehr ohne weiteres voll und ganz zum ersten Kreis. Sie sind sehr oft geistig regsam und interessiert und möchten auf ihre Weise Gemeinschaft und Fortbildung erleben. Diese Menschen nehmen teil an unseren regionalen Weekends, an Tagungen und Kursen, an unseren Ferienreisen und Ferienkursen usw. Mit ihnen in diesen Formen zu arbeiten und zusammenzusein ist eine sehr erfreuliche Aufgabe. Sie sollte weiter ausgebaut und intensiviert werden.

Schwerhörigenseelsorge ist in einem dritten Kreis Vermittlung von Diensten und Hilfeleistung, die dem Schwerhörigen direkt und indirekt zugute kommen. Wir bemühen uns in einem fast aussichtslosen Kampf um gute und leistungsfähige Schwerhörigenanlagen in kirchlichen Gebäuden (Induktion, Infrarot). Hier ist oft viel Widerstand und Unwissenheit aufseiten der Pfarrer und Gemeindeleitungen zu überwinden. Wir sorgen mit Vorstössen, soweit es in unseren Kräften steht, für eine verständliche und verstehbare Verkündigung. Die Gottesdienste müssen in Sprache und Inhalt so gestaltet werden, dass hörbehinderte Menschen leicht und ohne grosse

¹ September 1978, veröffentlicht in: Monatsblatt des BSSV 12/78, S. 468ff.

Mühe und Anstrengung folgen und mitgehen können. Hier wäre in mancher Beziehung noch vieles zu leisten und in die Wege zu leiten. Wir sorgen zudem um ständige Information von Kirchenleitungen, Pfarrern und Gemeinden. Alle diese Bemühungen, so aufreibend sie oft sind, dienen dem Schwerhörigen und verhelfen ihm langfristig zu einer besseren Integration in der örtlichen Gemeinde.

Schwerhörigenseelsorge ist nicht zuletzt – das ergibt sich von selbst – Information und Bewusstseinsbildung der kirchlichen und weiteren Öffentlichkeit. Der Schwerhörigenseelsorger wird gerne die Gelegenheit wahrnehmen, in Gemeinden und Pfarreien zu predigen und präsent zu sein, wie immer ihm das möglich ist. Er wird auch zusammen mit den entsprechenden Instanzen dafür sorgen, dass die Probleme der Schwerhörigen und Ertaubten in Radio und Fernsehen auf geeignete Weise zur Darstellung kommen, vor allem in jenen Sendungen, die von den Kirchen mitverantwortet werden. Er wird zudem seine Mitarbeit anbieten auf dem Gebiet des Religionsunterrichts bei der Erstellung von Lehrplänen und Materialien und gerne an kirchlichen Hochschulen und Instituten mitarbeiten. Es nützt auf die Dauer dem Schwerhörigen wenig, wenn sich der Schwerhörigenseelsorger ausschliesslich mit den Schwerhörigen selbst und direkt abgibt. Er muss sich zusätzlich dafür einsetzen, dass kirchliche Umwelt verändert wird, damit auf diese Weise für den Schwerhörigen verbesserte kirchliche Integration erfolgen kann.

Schwerhörigenseelsorge ist schliesslich bei allem Tun und Lassen primär und erst-rangig Mit-Leiden und Mit-Gehen mit dem Schicksal der Hörbehinderten. Damit rühren wir an einen zentralen Punkt unserer Bemühungen. Alle Aktivität nützt nichts, wenn die Theologie und die innere Einstellung nicht stimmen. Arbeit mit behinderten Menschen verlangt ehrliche Auseinandersetzung mit dem Leiden und mit der Behinderung selbst. Das kann man nicht rein «technisch» lösen. Der Schwerhörigenseelsorger, der auf eine fast intime Weise Kenntnis hat von den innersten Nöten, Bedrängnissen und Anfechtungen des hörbehinderten Menschen, wird diesen Fragen nicht ausweichen können. Er wird nach Möglichkeiten suchen, um Leiden sinnvoll bestehen und tragen zu können².

Ein Provisorium

Auf diese Weise erweist sich Schwerhörigenseelsorge als ein sehr differenziertes und anspruchsvolles Angebot und Programm der Kirchen. Dieses Angebot muss auf die persönlichen und regionalen Bedingungen Rücksicht nehmen. Eine sinnvolle

Arbeitsteilung und Arbeitskoordination unter allen Beteiligten – auch in ökumenischer Hinsicht – ist unumgänglich. Zusammenarbeit und Koordination ist vor allem dringlich zwischen der Spezialseelsorge einerseits und der Gemeindegeseelsorge andererseits. Schwerhörigenseelsorger sind keine nützlichen Idioten. Sie erfüllen in der heutigen Situation der Kirchen in unserem Land eine wichtige Aufgabe. Wenn die Gemeinden und Pfarreien lebendig, genug aktiv, überschaubar und offen wären, so würde sich eine spezielle Seelsorge bei den Schwerhörigen erübrigen. Sie bleibt immer Notlösung und Provisorium.

Unter dieser Voraussetzung wird auch der letzte Punkt verständlich. Die Gründung von speziellen Schwerhörigengemeinden wird nicht in Betracht gezogen, um keine kirchlichen Gettos zu bilden und weil dadurch ein Provisorium festgeschrieben werden und die Gemeinde sich der Mitsorge für die Hörbehinderten entziehen könnte. Ziel aller Bemühungen ist die äussere und innere Integration von Schwerhörigen innerhalb eines grösseren Ganzen, der kirchlichen Gemeinschaft am Ort, und Vermittlung von lebendigen Zugängen zur Kirche der Guthörenden. Diese Kirche hat zu lernen, dass sie auch Kirche von und mit Behinderten ist. Hat sie das einmal begriffen, wird Schwerhörigenseelsorge nicht mehr nötig sein. *Rudolf Kuhn*

² Rudolf Kuhn, Mitfühlen. Erfahrungen und Gedanken, Imba Impulse 14, Freiburg 1979, S. 52ff.

Pastoralforum und Gottesdienstübertragungen

Bedeutsame Erwartungen an das Pastoralforum

Seit 1970, als der Priester- und Seelsorger des Bistums Basel gemeinsam das Apostolische Schreiben «Matrimonia mixta» von Papst Paul VI. beriet, waren die beiden diözesanen Beratungsorgane nie mehr zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengekommen. Es war deshalb sehr begreiflich, dass Bischof Anton Hänggi zu Beginn der gemeinsamen Sitzung des Priester- und Seelsorgerates am 21./22. November 1980 betonte: «Ich freue mich sehr, dass wieder einmal beide diözesanen Räte miteinander ins Gespräch kommen. Es ist gut, dass Laien und Seelsorger, Priester, ständige Diakone und Pastoralassistenten, einander ihre Erwartungen offen sagen, aber auch den gegenseitigen Einsatz für unsere Kirche anerkennen.»

Anlass zum gemeinsamen Beten und zum gemeinsamen Gedankenaustausch war die Vorbereitung der Thematik des Pastoralforums «Lebendige und missionarische Gemeinde». Unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp suchten die 80 Priester und Laien in Gruppen Antwort auf die Fragen: Meine Erwartungen und Hoffnungen für eine lebendige und missionarische Gemeinde? Von welchen positiven Erfahrungen erwarte ich eine weitere Entfaltung? Was gibt mir die Gemeinschaft, was kann ich persönlich der Gemeinschaft geben? Worüber freue ich mich? Welche Schwerpunkte sollen von unserer Diözese her im Pastoralforum gesetzt werden?

Als Unterlage hatten die Mitglieder eine vom Pastoralamt gemachte Zusammenstellung der Eingaben, die 46 Pfarreiräte, 2 kantonale Seelsorgeräte und 6 Gruppen aus der Diözese Basel zuhanden des Pastoralforums gemacht hatten.

Mut machen

Eine Haltung forderten alle Gesprächsgruppen: Mutig in der Erneuerung des kirchlichen Lebens weiterzugehen. In diesem Sinn werden vom Pastoralforum unter anderem Anstösse für folgendes erwartet: für mehr Freiräume, zum Beispiel in der Pflege der Beziehungen zwischen Betagten und Jungen, in den Pfarreien; für mehr Aufgeschlossenheit, über die Pfarreigrenzen hinaus das kirchliche Leben zu pflegen; für Fortfahren der ökumenischen Aufbrüche; für mehr Einbezug der Laien, besonders der Frauen, in die Pfarreiseelsorge; für Anerkennung kleinerer Gruppen als christliche Gemeinden; für Ausweitung des Empfängerkreises der Priesterweihe, da jede Gemeinde, auch im Zeitalter des Priester mangels, Anrecht auf die Eucharistiefeier hat.

In ähnlichem Sinn wurden Wünsche an die Bistumsleitung geäussert. Sie soll nicht Notlösungen, zum Beispiel mit der Zusammenlegung von Pfarreien fördern, sondern Männer und Frauen, die sich für den Seelsorgedienst zur Verfügung stellen, mutig als Bezugspersonen in den Pfarreien einsetzen. Beachtenswert war die Feststellung, dass Kritik das Leben in den Pfarreien lähme und statt Mut Angst bewirke. Vielmehr sei es nötig, um Mut zu machen, sich an dem Vielen, das in unseren Pfarreien an Gutem in den vergangenen Jahren gewachsen sei, zu freuen. Dazu gehöre auch, dass die Pfarrer der Mitarbeit der Laien mehr als bisher Anerkennung spenden. Es sei zum Beispiel stossend, dass die grosse Mitarbeit der Frau auf karitativem Gebiet in kirchlichen Gremien oft kaum zur Kenntnis genommen werde und Frauen selten in Teams aufgenommen würden. Ebenfalls

erwarten die Laien, dass die Seelsorger noch bereiter sind, von ihnen für den kirchlichen Dienst zu lernen.

Gemeinsam glauben und Zeugnis geben

Wie ernst um die Antworten auf die gestellten Fragen gerungen und die Gefahr, in blossen Aktivismus zu verfallen, gesehen wurde, zeigten mehrere Voten, die immer wieder betonten: Eine Pfarrei wird erst dann lebendig, wenn sie sich stets bemüht, aus dem Glauben an Jesus Christus und aus seinem Evangelium heraus zu leben. Mehr denn je ist dieser Glaube in einer Zeit der Orientierungslosigkeit für den einzelnen, aber auch für die Pfarreigemeinschaft nötig. Die Räte der Diözese Basel erwarten, dass das Pastoralforum dazu nicht bloss Impulse gibt, sondern selber aus diesem gemeinsamen Glauben heraus tagt.

Laien und Priester stellen fest, dass immer wieder die Versuchung bestehe, sich auf den innerkirchlichen Bereich zurückzuziehen. So herrsche oft der Eindruck, dass die Kirche sich allzusehr um innerkirchliche Fragen bemühe und für deren Lösung zuviel, ja oft ihre ganze Kraft brauche. Das Pastoralforum sollte einen unübersehbaren Anstoss für die Lösung der Probleme ausserhalb des engeren kirchlichen Raumes geben: für die Jugend, die Ausländer und die Benachteiligten. Mehr denn je sei es notwendig, dass gerade junge Menschen, Ausländer und Benachteiligte die Pfarreien als Ort der Freiheit und der Zuflucht erfahren.

Synode 72

Mit Beifall wurde in den Räten die Erklärung des Diözesanbischofs aufgenommen: «Die Beschlüsse der Synode 72 sind nicht irgendeine Meinungsäusserung, sondern haben durch die Annahme des Bischofs Gesetzeskraft. Sie sind rechtens!» Anlass für diese bischöflichen Worte war eine gewisse Angst, die Bistumsleitungen würden nicht mehr voll und ganz hinter den Synodenbeschlüssen stehen. Der Bischof konnte diese Angst zwar zerstreuen, musste aber festhalten, dass viele Seelsorger wie Laien die Texte der Synode 72 zu wenig oder gar nicht kennen. Die Räte erwarten, dass das Pastoralforum sich hinter die Beschlüsse der Synode 72 stellt.

Wahlen

In das Pastoralforum wählte der Seelsorgerat: Rita Bausch, Pfarreihefelerin, Tägerwilten; Marlis Cavegn-Huser, Dolmetscherin, Aesch (BL); Cécile Körner-Wetzel, Hausfrau, Menzingen; Marty Voser-Käppeli, Erwachsenenbildnerin, Spiegel (BE), und Martin Wehrli, Student, Brugg.

Radio- und Fernseh-Gottesdienste

Die Synode 72 hatte beschlossen: «In der deutschen und rätoromanischen Schweiz sollte die religiöse Dimension der Programme erweitert werden. Besonderer Stellenwert kommt darin einem Ausbau der sogenannten «verkündigenden Sendungen» zu» (XII, 6.2.7). Bevor die Forderung «Jeden Sonntag einen Radio-Gottesdienst» an die Verantwortlichen weitergeleitet wird, sollen an einer Studientagung im März 1981 die zahlreichen damit zusammenhängenden Fragen geklärt werden. Zur Vorbereitung dieser Studientagung diene eine Umfrage unter den Mitgliedern des Seelsorgerates. Dabei hat sich vorerst gezeigt, dass die Mitglieder dieses Rates sehr selten Radio-Gottesdienste hören. Mehr Gottesdienst-Übertragungen am Radio wünschen aber Behinderte und Kranke. Bei einer eventuellen Erfüllung dieses Postulates muss beachtet werden, dass in vielen Pfarreien Kranken die Möglichkeit gegeben wird, von einer Kassette den Pfarreigottesdienst zu hören. Auch in verschiedenen Spitälern werden Pfarrei- und Spital-Gottesdienste in die Zimmer übertragen. Grundsätzlich ist schliesslich festzuhalten, dass ein Radio- oder Fernseh-Gottesdienst nie einen Gottesdienst ersetzt, den man in der Gemeinschaft der Gläubigen in einer Pfarrei mitfeiert.

Max Hofer

Mit der Jugend leben

Der Seelsorgerat der Diözese Chur beschäftigte sich an seiner Herbsttagung Ende November in Einsiedeln mit der Beziehung «Kirche und berufstätige Jugendliche». Dabei konnte man angesichts der schwelenden, nicht selten auch explodierenden Unrast unserer Jugend nicht bei informativer Standortbestimmung stehenbleiben. Vielmehr zeigte sich, dass – verglichen etwa mit den Bemühungen um Mittelschüler und akademische Jugend – für Jugendliche in der Lehrlingssituation nachweisbar zu wenig getan wird. Diesem Manko, so wurde festgehalten, muss dringend abgeholfen werden, personell sowohl, als auch mit zielgerichteten Angeboten verschiedenster Art. Es wurde – vorab in den sehr engagiert geführten Gruppengesprächen – auch festgestellt, dass es der Kirche angesichts der aufgebrochenen Jugendunruhen dieses Sommers offenkundig zunächst einmal «die Sprache verschlagen habe». Nun gelte es aber – besser spät als gar nicht –, sich nicht in Toleranz-Deklamationen und wohlgemeinten Ratschlägen zu erschöpfen, sondern in den

Pfarreien und Regionen wirklich konkrete Hilfe, Räumlichkeiten und begleitende Menschen zur Verfügung zu stellen. Den Ratsmitgliedern, die sich unter Leitung von P. Adelhelm Bünler, Stans, zusammen mit dem Churer Bischof Dr. Johannes Vonderach ausgesprochen betroffen um praktikable erste Schritte mühten, wurde klar, dass es in diesem Bemühen um die Lebensfrage einer ganzen Jugendgeneration geht, und nicht nur um jene einer Kirche.

Ein Teilnehmer skizzierte gegen Schluss der Tagung den Prozess der Bewusstseinsbildung, den alle in diesen knapp zwei Tagen erlebten: Man sei sich gewohnt gewesen, von «Jugendproblemen» auch in der Kirche zu sprechen. Die spezifischen Nöte arbeitender Jugendlicher aber seien wohl erst jetzt so richtig in unser Problembewusstsein gehoben worden. Einen ähnlichen Meinungsbildungsprozess müsste man in weiteren Bevölkerungskreisen auslösen.

Verkümmertes Wertbewusstsein

Zum eigentlichen Grundlagenreferat für die Arbeit in – eigens nicht nach Regionen getrennten – Arbeitsgruppen gestalteten sich die Erfahrungsberichte und sehr persönlichen Randbemerkungen der Berufs- und Laufbahnberaterin Rita Baur (Jugendseelsorge Zürich). Bewusst hatte sie auf theoretisches Papierwissen verzichtet und dafür unmittelbare Selbstzeugnisse, Fragen, Situationsskizzen Jugendlicher in ihr Referat eingebaut.

Immer wieder zeige sich, dass junge Menschen im heutigen Arbeitsprozess sich an sehr veräusserlichten Wertmassstäben orientieren müssen und dabei auch mit überhöhten Erwartungshaltungen fertig zu werden haben. Die völlig ungeklärte Sinnfrage führe zu einer oft kaum für möglich zu haltenden Traurigkeit, zu Aggressionen, Anklage und Not. Auch die verkommerzialiserte Freizeit befriedige echte Bedürfnisse oft nur scheinbar. Der Sehnsucht nach Geborgenheit und Beheimatung stehe eine oft erschreckende Beziehungsarmut gegenüber. In der Kirche und auch zur Kirche könne der Jugendliche nur dann Beziehungen aufbauen, wenn er Menschen in ihr finde, «die diese Kirche lieben in all ihrer Brüchigkeit und sich für sie einsetzen». Menschlich werde diese Kirche nur erfahren, schloss Rita Baur, in dem Mass, als sie «an den Brennpunkten des menschlichen Lebens anwesend ist».

Neue Wege der Präsenz suchen

Maria Ackermann von der CAJ-Bewegung stellte deren Arbeit und das Projekt «Sehen, Urteilen, Handeln» dar. Aus der Sicht der Berufsschulseelsorge referier-

te P. Bruno Holderegger (Katholische Arbeitsstelle Kirche + Industrie, Zürich). Er legte eingehend die Entwicklung kirchlicher Einflussmöglichkeiten dar. Nicht selten würden Seelsorger jedoch bestenfalls geduldet oder – wie es der Entscheid der Zürcher Volkswirtschaftsdirektion zur Mitwirkung am Lebenskundeunterricht an den Berufsschulen zeige – gar formell von der Mitgestaltung ausgeschlossen. Man müsse sich daher andere Wege kirchlicher Präsenz und unmittelbarer Angebote an die Lehrlinge überlegen (im Rahmen firmeneigener Schulung oder durch eigene Kursangebote).

Die Gruppengespräche liessen in der Folge ein ganzes Bündel von Ideen und Wünschen im Plenum zusammentragen. Nur einige seien hier wiedergegeben. Alle Vorschläge wurden jedoch protokolliert und auf Anregung des Bischofs hin sollen sie zunächst der Dekanatenkonferenz vorgelegt werden. Hier sollen in sinnvoller Koordination Weichen dafür gestellt werden, was konkret in den je überschaubaren Bereichen der Dekanate unternommen werden kann.

Nicht *für* die Jugend, sondern *mit* ihr müsse die kirchliche Gemeinschaft leben und arbeiten, wurde etwa betont. Unbedingt sei den jungen Familien vermehrt pastorale Beachtung zu schenken. Eine Gruppe verlangte sogar, man müsse überlegen, ob nicht die Kräfte der Seelsorge zu einseitig auf Kinderkatechese kapriziert würden, statt vermehrt Jugendliche und deren Eltern zu begleiten. Eine Schwerpunktverlagerung sei unumgänglich. Intakte Familien seien die Voraussetzung dafür, dass die Jugendlichen problemloser aufwachsen können. Den nun unruhig gewordenen und oft gerade aufgrund unguter Familienverhältnisse so reagierenden Jugendlichen gegenüber habe die Kirche zuallererst einmal Verständnis entgegenzubringen. Nicht bloss eine ferne Mutter Teresa oder Heilige aus dem 3. Jahrhundert vermöchten die Jugend heute zu fesseln. Ihr täten vielmehr echte Vorbilder not, zu denen sie auch eine tiefe Beziehung aufbauen können.

In der pfarreilichen Jugendarbeit dürfen sich die Seelsorger nicht in erster Linie mit Mittelschülern abgeben, bloss weil deren Bildungsstand ihnen näher läge. Auch den Berufsjugendlichen müsse echte Mitverantwortung zugetraut werden. Angeregt wurde schliesslich auch eine Zusammenstellung all jener Institutionen, die sich mit den berufstätigen Jugendlichen befassen. Eine solche Handreichung für die Praxis soll auf diözesaner und regionaler Ebene (beispielsweise von kantonalen Seelsorgern) bereitgestellt werden. Auch seien

brauchbare Jugendzeitschriften zu fördern.

Der Seelsorgerat beschäftigte sich mit der Vorbereitung der Delegiertenwahl für das Interdiözesane Pastoralforum 1981 in Lugano. Auch wurde die Eingabe an die Vorbereitungskommission (sie war aufgrund der letzten Plenarsitzung redigiert worden) verabschiedet. Nach den Wahlen der Bistumsvertreter in die Missionskonferenz wurden die Ratsmitglieder über ein Postulat «Jeden Sonntag ein Radiogottesdienst» orientiert. Die Stellungnahme wird mittels Fragebogen auf schriftlichem Weg vorbereitet werden. Die nächste Plenarversammlung, Anfang März 1981, wird der Frage nach besserer Kommunikation und Zusammenarbeit in den Pfarreien gelten. Das Thema war das nächsthoch rangierende in einer vom Rat schriftlich zusammengestellten Prioritätenliste. *Georg Rimann*

Soziale Aufgaben im Bistum St. Gallen

Gegen Ende des Kirchenjahres treffen sich die Mitglieder des *Seelsorgerates* des Bistums St. Gallen zu einer zweitägigen Konferenz. Werden an den drei anderen, auf das Jahr verteilten Zusammenkünften eher aktuelle Probleme und Aufgaben angepackt, so gilt das Hauptinteresse an der zweitägigen Begegnung, die in ein Bildungshaus verlegt wird, in der Regel künftigen Schwerpunkten in der Seelsorgsarbeit. So auch diesmal. Dr. Karl Bauer, Abtwil, konnte im gastfreundlichen Haus der Schönstatt-Schwester in Quarten neben den Ratsmitgliedern und der Bistumsleitung mit Bischof Dr. Otmar Mäder und Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer an der Spitze drei Gastreferenten willkommen heissen, die mit ihren Darlegungen am ersten Sitzungstag nicht nur manches aufleuchten liessen, sondern so richtig betroffen machten.

Pastorkonzept für 1981/82

Einem ersten Schwerpunkt, der sich mit *den Behinderten* befasste, galten die Ausführungen von Prälat Anton Breitenmoser, Direktor des Johanneums in Neu St. Johann. Dr. med. Heinrich Erpen, Wil, liess die breite und tiefe Problematik um Sucht und Drogen deutlich werden. Dr. med. Andreas Gut, Rebstein, gewährte einen Einblick in die Kontakt- und Beziehungsstörungen. Alle drei Vorträge wollten nicht so sehr Fachreferate sein, sondern unter die Haut gehen, aufzeigen, wo die Kirche, wo ihre Glieder reagieren, sich engagieren könnten und sollten. Ein Film

über das Leben und Wirken des Priesters Luigi Giotti in Turin unter dem Titel «Meine Pfarrei ist die Strasse» rundete die Einführung zu einem Ganzen ab.

Damit war man mitten drin im Pastorkonzept 1981/82, das sozial-caritativen Aufgaben im Bistum gilt. Das eine Ziel war erreicht, sich von Fachleuten über anstehende aktuelle Probleme orientieren zu lassen. In der Gruppenarbeit des zweiten Tages wurde konkret gefragt, was auf den verschiedenen Ebenen zu tun bleibt, wo Hilfen für die Weiterarbeit nötig sind. Vorausgegangen war die sehr fruchtbar gewordene Tätigkeit einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Pia Ebnöther, St. Gallen, die für die Tagung des Seelsorgerates eine Unterlage unter dem Titel «Wer ist mein Nächster?» erstellt hatte. Ausgehend von der Synode 72 wird darin der biblische Auftrag Christi in Erinnerung gerufen, in welchem neben der Verkündigung und der Liturgie die Diakonie mit eine Hauptaufgabe der Christen ist. Ein breites Feld von Problemen sollte die überwältigende Fülle aufzeigen, damit ein Katalog von spezifischen wie dringenden Teilaufgaben je nach den örtlichen Verhältnissen herausgenommen werden konnte. Nebenbei gesagt, eine Schrift, die während Jahren als solide Basis für die Caritasarbeit in der Pfarrei und in der Region zu dienen vermag. So erstaunt es eigentlich nicht, dass aus der Gruppenarbeit eine ganze Reihe von bedeutenden Impulsen ins Plenum hineinzutragen möglich wurde.

Rein akustisch sah es zwar im Moment nicht danach aus. Wenn man dann jedoch die mehrseitige Zusammenfassung durchging, welche bereits wenige Tage später der Animator bei der regionalen Caritasstelle St. Gallen, Franz Stieger, vorgelegt hat, dann staunte man ob der Fülle und der Tiefe des Eingebrauchten. Ein paar wenige Beispiele müssen genügen: Der Einsatz von Sozialarbeitern in den Pfarreien wird als wertvoll, jedoch nicht als Allheilmittel angesehen. Es braucht daneben eine Fülle von Einzelleistungen vieler. Der Sozialarbeiter darf nicht zu einer Alibiperson werden, auf die man alle Probleme abschiebt. Schon heute geschieht sehr viel Wertvolles auf privater Basis, teils in Zusammenarbeit mit zuständigen Personen, dem Pfarrer, dem Sozialarbeiter usw. Dennoch ist noch viel Not da, nicht nur bei den Erdbebenbeschädigten in Italien, sondern auch in der eigenen Umgebung. Die Mitglieder der Pfarreiräte sollten wissen, wo in ihrer Pfarrei Hilfe nötig ist. Bei allen Bemühungen muss es neben der Linderung momentaner Not immer wieder darum gehen, eine Langzeitwirkung zu erzielen. Sehr viel Bedeutung wird sodann der Betreuung der Betreuer zuge-

messen. Es wurde die konkrete Forderung erhoben, für die religiös/ethische Fortbildung der im Sozialen Tätigen ein Mehreres zu tun. Ein anderes Anliegen ging dahin, in vermehrter Masse auch die Kirchenverwaltungsräte für die sozialen Sorgen zu sensibilisieren.

Zwei Tage nach dem Seelsorgerat trat in St. Gallen unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Otmar Mäder die *Dekanenkonferenz* des Bistums St. Gallen zusammen. Dort lag das Schwergewicht bei der Vorbereitung der dreitägigen Weiterbildungsveranstaltungen in den zwölf Dekanaten, welche im Jahr 1981 für die Seelsorger der Diözese durchgeführt werden sollen. Franz Hobi, Luzern, und Franz Stieger, St. Gallen, beide Mitarbeiter der Caritas, verstanden es dabei, vor den Dekanen nicht so sehr den theologischen Hintergrund des sozialen Auftrages der Kirche darzulegen, sondern viel mehr das gemeinsame Erarbeiten von Möglichkeiten und Modellen, die Arbeit in und mit der Pfarrei anzugehen und durchzuziehen. Allgemein herrschte die Auffassung vor, dass die dreitägigen Dekanatskurse nicht einfach von einer zentralen Dienststelle aus geplant, vorbereitet und durchgeführt werden sollen, sondern von den einzelnen Dekanaten mitzutragen sind. So wird es auch möglich sein, die unterschiedliche Struktur der einzelnen Regionen innerhalb des Bistums zu berücksichtigen und die Wünsche der Seelsorger in die Planung einzubeziehen. Auch da ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass bereits Bestehendes berücksichtigt wird, dass eine Langzeitwirkung anzustreben ist, Impulse gegeben werden sollen, die über das Schwerpunktjahr und das Jahr der Behinderten hinaus fruchtbar werden.

Schliesslich nahm die *Pastoralplanungskommission* unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer Kenntnis von den bereits in Gang gebrachten Vorbereitungsarbeiten für das nächste Schwerpunktjahr. Auch dort sind wertvolle Anstösse für die nächsten Schritte gegeben worden. Dass sich die drei Sitzungen innerhalb von sechs Tagen folgten, war nicht Zufall, sondern mit ein Bestandteil der Planungsarbeit. Auf Grund dieser breiten Basis können nun die Beauftragten an die Realisierung der nächsten Aufgaben herantreten.

Mit Blick auf das Pastoralforum

Der Bericht über die Tagung des Seelsorgerates wäre unvollständig, würde man nicht wenigstens andeutungsweise festhalten, dass die Aufmerksamkeit auch dem Pastoralforum 1981 gegolten hat. Auf Grund eines breiten Vernehmlassungsverfahrens war vom Beauftragten, Pastoralas-

sistent Niklaus Knecht, St. Gallen, eine zusammenfassende Stellungnahme erarbeitet worden, die in Quartalen in einzelnen Teilen noch erweitert wurde. Sie wird nun zusammen mit weiteren Eingaben, so von den Theologiestudenten der Diözese St. Gallen, dem Büro des Pastoralforums unterbreitet.

Aus einer längeren Reihe von Vorschlägen wählte der Seelsorgerat als seine Vertreter im Pastoralforum Kaplan Dr. Josef Manser, Flawil, Lydia Dörig, Weissbad, Dr. Karl Bauer, Abtwil, und Ernst Mathies, Kirchberg. Die Delegation wird noch ergänzt werden durch einen Vertreter des Ordinariates und einen Delegierten der Ausländer. Ferner gehört Niklaus Knecht, St. Gallen, bereits jetzt zu den Mitarbeitern des Forums. Der Seelsorgerat wird sich vor dem Pastoralforum nochmals mit diesem befassen. Vor allem möchte er die «Marschrichtung» kennen, welche die «Fraktion» der Diözese St. Gallen erarbeiten wird.

Arnold B. Stampfli

Dokumentation

Für eine aktive Friedenspolitik

1. Wir stehen vor der Tatsache, dass sich weltweit erneut ein Klima des kalten Krieges auszubreiten droht. Damit verbunden wird der militärischen Verteidigung der staatlichen Gemeinschaft – auch in der Schweiz – wieder ein grösserer Stellenwert bei der Sicherung des Friedens eingeräumt. (Zur grundsätzlichen Frage nach dem Stellenwert militärischer Verteidigung als Friedenssicherung siehe die Synodentexte zum Thema «Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Frieden, Entwicklung und Mission», beispielsweise Diözese Basel, Ziffer 5.5.4 und 5.5.10.) Deshalb sieht sich die Kommission *Iustitia et Pax* der Schweizer Bischofskonferenz veranlasst, zu betonen, dass Friede mehr ist als die Sicherstellung der Abwesenheit von Krieg. Friede ist der Versuch von uns Menschen, eine Welt zu schaffen, in der «Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit» (*Pacem in Terris*, 80–129) herrschen. Allen Menschen soll es möglich sein, ohne Angst voreinander und ohne Angst vor Vernichtung und Zerstörung leben zu können. Dies erfordert vielfältige wirtschaftliche, politische und soziale Anstrengungen. Heute liegt das Schwergewicht auf der militärischen Sicherstellung des Friedens. Diese rechnet notwendigerweise immer auch mit der Vernichtung von Menschen und der Zerstö-

rung von Einrichtungen (vergleiche das Dokument der Päpstlichen Kommission *Iustitia et Pax*, Der Heilige Stuhl und die Abrüstung, Rom 1977). In dieser Notwendigkeit zeigt sich ein klarer Widerspruch zum Bestreben, Frieden ohne die Drohung von Vernichtung und Zerstörung zu schaffen. Dieser Widerspruch äussert sich in verschiedener Weise und in unterschiedlichen Zusammenhängen.

2. Weltweit zeigt er sich darin, dass auf der einen Seite ungeheure Anstrengungen unternommen werden, ein wirksames Zerstörungspotential zu schaffen. 1979 erreichten die Rüstungsausgaben der Welt die Grössenordnung von 450 Milliarden Dollars, wobei der grösste Teil im Norden (West und Ost) aufgebracht wurde¹. Gegenwärtig stehen für jeden Menschen in der Welt rund 15 Tonnen TNT-Sprengstoff zu seiner Vernichtung bereit². Fast die Hälfte aller Wissenschaftler und Ingenieure der Welt setzen ihre Fähigkeiten für die militärische Forschung und Entwicklung ein³. Neue Waffensysteme werden immer schneller entwickelt und gleichzeitig müssen immer grössere Summen dafür eingesetzt werden. Diese fehlen dann für andere friedensfördernde Aktivitäten. Unzählige sind gezwungen, ihr Brot in der Rüstungsindustrie zu verdienen.

Auf der andern Seite wartet eine Situation massivsten Unrechts immer noch darauf, dauerhaft verändert zu werden. 800 Millionen Menschen leben in absoluter Armut⁴. Wiewiele Menschen an Unterernährung leiden, weiss niemand, die Schätzungen bewegen sich zwischen einer halben und einer ganzen Milliarde. Unzählige Kinder sterben jährlich an Hunger. Gesundheitsschäden wie Flussblindheit, Schlafkrankheit, Billharziose und Malaria sind immer noch das wahrscheinliche Los vieler Menschen.

Diese Hinweise zeigen unmissverständlich, dass den militärischen Rüstungsanstrengungen der Vorrang vor der Schaffung von friedenssichernden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnissen eingeräumt wird.

¹ World Armaments and Disarmements, SIPRI-Yearbook 1980, London 1980, S. 19.

² SIPRI (Hrsg.), Rüstung und Abrüstung im Atomzeitalter. Ein Handbuch, Reinbek 1977, S. 16.

³ Vgl. Jan Tinbergen (Hrsg.), Wir haben nur eine Zukunft. Der RIO-Bericht an den Club of Rome, Opladen 1977, S. 35.

⁴ Vgl. zum Abschnitt: Bericht der Unabhängigen Kommission für Internationale Entwicklungsfragen (Nord-Süd-Kommission). Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer, Köln 1980, S. 66, 72, 106 f.

3. Eine andere Form des Widerspruchs zeigt sich innerhalb der christlichen Glaubenspraxis. Als Christen wissen wir uns der Nächstenliebe verpflichtet. Eine Erkenntnis der jüngsten Friedensforschung ist nun aber, dass sich Christen vielfach gewaltbereiter zeigen als ihr religiöses Selbstverständnis erwarten lässt⁵. Obwohl diese Tatsache wie ein Schock wirkt, gilt es, sie zu akzeptieren. Näher liegt es allerdings, sie zu bestreiten oder zu rechtfertigen. Wir verstehen diese Erkenntnis als eine Aussage, die zeigt, dass zwischen dem Friedensanspruch des christlichen Glaubens und seiner Verwirklichung eine tiefe Kluft bestehen kann.

4. Der Widerspruch äussert sich auch im Konflikt zwischen den Anforderungen einer militärischen Friedenssicherung und dem Ethos gewaltfreier Beziehungen in der Familie und in zwischenmenschlichen Kontakten⁶.

Man kann zwei verschiedene Typen von Familie und Sozialbeziehungen unterscheiden. Der eine Typ ist dadurch gekennzeichnet, dass die Familie den Heranwachsenden wenig emotionale Zuwendung und Sicherheit geben kann. Die Befolgung vorgegebener Verhaltensweisen wird diskussionslos eingefordert. Konflikte werden verleugnet, bagatellisiert oder durch autoritären Einspruch der Eltern behoben. Geselligkeit in lockeren Cliques prägt die sozialen Beziehungen, und persönliche Freundschaften sind selten. Im Verhältnis zum anderen Geschlecht fehlt häufig die emotionale Bindung oder es entstehen erlebnisarme Beziehungen.

Der andere Typ ist dadurch gekennzeichnet, dass in der Familie gefühlsbetonte Beziehungen herrschen. In Fragen der Lebensführung und Lebenseinstellung wird nicht Übereinstimmung erwartet. Unterschiede werden besprochen und akzeptiert. In den Sozialbeziehungen werden wenige, tiefergehende Freundschaften vor oberflächlichen bevorzugt. Die Beziehung zum andern Geschlecht ist auf Einfühlung, Gleichberechtigung und emotionale Bindung ausgerichtet.

Zwischen diesen beiden Typen von familiären und sozialen Verhaltensweisen und den Anforderungen für die militärische Friedenssicherung besteht ein Zusammenhang. Der erste Typ unterstützt die Bereitschaft zur militärischen Einordnung und die Ausschaltung persönlicher Gefühle. Der zweite fördert die Bereitschaft, Konflikte nicht mit Gewalt auszutragen und im Gegner einen Menschen mit gleichen Ansprüchen auf Zuneigung und emotionale Anerkennung zu sehen.

Der Zusammenhang zwischen Fami-

lienklime, sozialen Beziehungen und militärisch erforderlichen Verhaltensweisen kann hier nur allgemein aufgezeigt werden. Trotzdem ist er ein Hinweis darauf, dass ein gelebtes Ethos der Gewaltfreiheit in zwischenmenschlichen Beziehungen zu Konflikten mit militärischen Verteidigungsbedürfnissen führt.

5. Wir sind als Christen mitverantwortlich, wenn die grössere Gewaltbereitschaft anhält, und wenn der Konflikt zwischen dem Ethos der Gewaltfreiheit und dem Vorrang militärischer Sicherheitsanstrengungen weiterdauert. Als Teil des reichen Nordens dieser Welt sind wir aber auch mitverantwortlich für die Fortdauer massiver Rüstungsanstrengungen bei gleichzeitigen menschenvernichtenden Lebensbedingungen in vielen Teilen der Welt. Wir halten jedoch nicht viel davon, über die Erforschung der Ursachen hinaus Sündenböcke zu suchen und Beschuldigungen auszusprechen. Entscheidend ist die Bereitschaft, in der Gegenwart an der Veränderung der ungerechten individuellen und gesellschaftlichen Verhältnisse mitzuarbeiten. Diese Anstrengungen sind uns Menschen möglich. Ob es gelingt, den Widerspruch zwischen militärischer Friedenssicherung und echtem Frieden aufzulösen und die militärische Friedenssicherung überflüssig zu machen, wissen wir nicht. Im Glauben an Gottes Zusage und in der Nachfolge Christi dürfen wir uns jedoch vertrauensvoll auf dieses Engagement einlassen. Sie schenken uns jene Sicherheit, die erkennen lässt, dass der Sinn und das Glück unseres Lebens nicht mit militärischer Sicherheit gleichzusetzen ist.

6. In diesem Sinn rufen wir unsere Mitchristen auf, mitzudenken und mitzuarbeiten an der Verwirklichung einer Welt, in der «Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit» herrschen und in der jeder möglichst ohne Angst vor Vernichtung und Zerstörung leben kann:

6.1. durch die Besinnung jedes einzelnen auf den Zusammenhang zwischen seiner Glaubensüberzeugung, seinen zwischenmenschlichen Beziehungen und seiner Bereitschaft, seine Ansprüche mittels Gewalt durchzusetzen,

6.2. durch eine Rüstungspolitik, die die Bedürfnisse der Ärmsten in unserer Welt nicht überspielt und so zu ihrer Unterdrückung und Vernichtung beiträgt. Für unser Land geht es hierbei vorrangig um eine entsprechende Regelung der Waffenausfuhr,

6.3. durch eine gesetzliche Regelung der Dienstverweigerung, die ohne Abstriche der Unantastbarkeit des Gewissensscheidendes gerecht wird,

6.4. durch eine ernsthafte und auf den Abbau von Vorurteilen und Diffamierungen bedachte öffentliche Diskussion von anderen Widerstandsformen als den militärischen.

*Schweizerische Nationalkommission
Iustitia et Pax*

⁵ Vgl. zum Thema: W. Huber, G. Liedke (Hrsg.), *Christentum und Militarismus*, Stuttgart/München 1974 (Studien zur Friedensforschung, Bd. 13).

⁶ Vgl. zum Problemkreis die Einzelanalyse: H. Roeder. *Kriegsdienstverweigerer und Freiwillige im Vergleich. Der Einfluss der Familienstruktur auf das Verhältnis zum Militär*, in: *Friedensanalysen. Für Theorie und Praxis* 6. Schwerpunkt: *Gewalt, Sozialisation, Aggression*, Frankfurt 1977, S. 78-108.

Neue Bücher

Religionen für den Frieden

«Die Inschrift auf dem Denkmal von Martin Luther King vor seiner Schule für Theologie in Boston lautet: «Der Befehl, seine Feinde zu lieben, ist eine absolute Notwendigkeit für unser Überleben und ist alles andere als das fromme Gebet eines utopischen Träumers.» Ich heisse Sie zu dieser Konferenz im Geist dieser Aussage willkommen und in der Gewissheit, dass der utopische Traum eine absolute Notwendigkeit wurde. Der Teufel kann den Teufel nicht austreiben. Erleuchtete Selbstsucht genügt nicht. Unerleuchtete Selbstsucht ist noch schlimmer. Die Liebe muss den Teufel austreiben und den Hass überwinden und sogar die Furcht. «In der Liebe gibt es keine Furcht.» Aber Furcht beherrscht heute die Welt und regiert die Politik der Grossmächte. Furcht kann uns krank und wahnsinnig machen. Sie hat uns krank, wenn nicht sogar wahnsinnig gemacht.»

Mit diesen Worten begann Dr. Dana McLean Greeley (USA), Ehrenpräsident und Mitbegründer der «Weltkonferenz der Religionen für den Frieden» (WCRP), seine Rede an der Eröffnungssitzung der dritten Weltversammlung. Wichtige Voten, Ergebnisse und einleitende Kommentare dieser vom 28. August bis 7. September 1979 in Princeton USA durchgeführten Konferenz sind soeben bei Herder erschienen¹. Das Buch «Den Frieden tun» gibt einen genauen Einblick in die Arbeiten, die die 338 Delegierten aller Religionen aus 47

¹ *Den Frieden tun. Die 3. Weltversammlung der Religionen für den Frieden*, herausgegeben von Maria Alberta Lucker, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 142 S.

Nationen an dieser Weltkonferenz geleistet haben. Buddhisten, Christen, Hindus, Jains, Juden, Konfuzianer, Muslime, Shintoisten, Sikhs, Anhänger von Zoroaster und von anderen Religionen suchten gemeinsam Wege für die Friedensarbeit. Präsident der WCRP ist Erzbischof Angelo Fernandes, New Delhi. Aus der Schweiz nahmen an der Weltkonferenz in Princeton unter anderem teil: P. Joseph Joblin SJ vom Internationalen Arbeitsamt in Genf und P. Richard Friedli OP, Professor für Missiologie und Religionswissenschaften der Universität Freiburg.

Die Princeton-Erklärung

Der WCRP-Kongress arbeitete einerseits in Kommissionen, andererseits in Plenumsversammlungen. Aus letzteren ist die einstimmig angenommene, nach dem Tagungsort benannte, «Princeton-Erklärung» hervorgegangen. Es handelt sich um einen löseitigen Text, in dem festgehalten wird: «Wir glauben, dass Friede möglich ist.» Der Text enthält auch so etwas wie ein Schuldbekenntnis, weil die Weltreligionen zwar viel von Friede geredet, aber wenig für ihn getan haben: «Wir können nicht leugnen: die Praxis unserer religiösen Gemeinschaften bedeutet oft eine trennende Kraft in dieser Welt.» Den Frieden tun beinhalte zunächst, sich für «eine gerechte internationale Wirtschaftsordnung» einzusetzen: «Unser Gefühl für religiöse Verantwortung drängt uns, aufs neue zu betonen, dass soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung bei Entscheidungsprozessen wesentlich für echte Weiterentwicklung sind.»

In einem weiteren Abschnitt der Princeton-Erklärung wird sowohl nukleare wie konventionelle Abrüstung verlangt. Um den Frieden zu verwirklichen und zu sichern, wird vorgeschlagen, folgende Schritte zu unternehmen:

«- Abbruch aller Atomversuche, Forschungsunternehmen, Herstellung, Verbreitung und Entwicklung von atomaren Waffen und von anderen Massenvernichtungsmitteln;

- ein umfassender Vertrag, der jegliche Atomversuche untersagt;

- effektive Überwachungsmethoden, um die Ausführung dieser Massnahmen zu sichern;

- eine Konvention der Vereinten Nationen gegen den Gebrauch aller Massenvernichtungswaffen. Diese sollte erklären, dass solcher Gebrauch ein Verbrechen gegen die Menschheit ist.» Weitere Abschnitte der Erklärung handeln von den Menschenrechten, von der Umwelt und der Energiekrise sowie von der Erziehung zum Frieden.

Religion und Menschenwürde

Auch die Kommissionen des WCRP-Kongresses haben ihre Diskussionen in einheitlichen Texten formuliert. Sie engagieren aber jeweils nur die Mitglieder der jeweiligen Kommission, nicht alle Kongressteilnehmer; die Ergebnisse wurden im Plenum lediglich vorgetragen. In der Kommission III wurde über «Religion und Menschenwürde – Verantwortung und Rechte» diskutiert. P. J. Joblin SJ schrieb zum 9seitigen Kommissionsbericht die Einleitung, in der er festhält, dass nach Ansicht aller Kommissionsmitglieder «die Verwirklichung der Gerechtigkeit ein wesentlicher Bestandteil jeder religiösen Botschaft» sei. Alle vertretenen religiösen Traditionen hätten sich in der Feststellung wiedererkannt: «Wir glauben, dass unser Einsatz für soziale Gerechtigkeit schon in sich eine religiöse Handlung darstellt.» Im einzelnen werden im Kommissionsbericht Situationen angesprochen, in denen die Menschenwürde nicht respektiert wird: politische, rassische und religiöse Unterdrückung; ausdrücklich wird Südafrika behandelt; ein Abschnitt gilt den Millionen von Flüchtlinge in so vielen Ländern der Welt.

Spiritualität und Friedensarbeit

Im Gegensatz zu früheren WCRP-Kongressen wurde in Princeton «dem Gebet, der Meditation und der Stille» besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es ging darum, zum Ausdruck zu bringen, dass «nur solche mitwirken, die von ihrer Religion her zur Friedensarbeit motiviert» sind. Im besonderen hat die Kommission über «Vertiefung der spirituellen Dimension der Friedensarbeit» gesprochen. P. R. Friedli OP hat zu den zwei Schlussberichten dieser Kommission die Einleitung geschrieben. Im besonderen meint er, «dass der Konferenzstil der WCRP sich noch eindeutiger von anderen Begegnungen im Bereich der Friedensforschung abheben» müsse: «Während der Konferenz sollte es deshalb noch mehr möglich sein, intensiv zu meditieren, zu beten und nachzudenken. Schon beim Zusammensein während der Tagung sollten sich inneres und äusseres Werken begleiten und bedingen.» Im Kommissionsbericht wird festgehalten: «Wir glauben, dass die Erneuerung unseres spirituellen Lebens durch Meditation, Gebet, stille Betrachtung und geistliche Übung eine Grundvoraussetzung in unserem Ringen um Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt ist.» Das sei keine Tätigkeit, um sich vor der Welt zu verstecken, sondern eine innere Zucht, um sich auf die Friedensarbeit vorzubereiten.

Zur Geschichte

Die Bemühungen um eine «Weltkonferenz der Religionen für den Frieden» (WCRP) reichen ins Jahr 1966 zurück. Nach einer mehrjährigen Vorbereitung wurde 1970 in Kyoto (Japan) mit 260 Delegierten aus 39 Ländern und den zehn grossen Weltreligionen die erste Weltkonferenz durchgeführt. Sie handelte von «Abrüstung, Entwicklungspolitik, Menschenrechten und Erziehung zum Frieden». Der zweite Weltkongress fand 1974 in Löwen (Belgien) statt. In der Folge wurden regionale Treffen durchgeführt und regionale Sekretariate in Asien und in Europa gegründet. Nationale Komitees gibt es bisher in 13 Ländern Amerikas, Asiens und Europas. Das neue Element des Princeton-Kongresses im Jahre 1979 war die «spirituelle Dimension der Friedensarbeit». In diesem Zusammenhang wird von «einer entscheidenden Wende» gesprochen. Es geht bei der WCRP nicht um Begegnungen, an denen über die Verschiedenartigkeit der Religionen diskutiert wird, sondern um eine gemeinsame Anstrengung der Religionen, am Frieden in der Welt mitzubauen.

Bruno Holtz

Berichte

Der Stiftungsrat der MISSIO tagte

Am 28. November 1980 trat in Freiburg der Stiftungsrat der MISSIO (Internationales Katholisches Missionswerk) zu seiner ordentlichen Herbstversammlung zusammen. Er nimmt im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz die Verantwortung für die Arbeitsstelle der MISSIO wahr.

Zuerst beschäftigte sich der Rat mit dem neuen Bulletin «Solidaires-Annales», das die Verbindung zwischen MISSIO und seinen Gönnern in der Westschweiz herstellen soll. Bis jetzt ist diese Verbindung mit einer Publikation, die gemeinsam mit den päpstlichen Missionswerken Frankreichs erschienen ist, hergestellt worden. Da in Frankreich das Konzept für die Publikationen geändert wurde, drängte sich in der Westschweiz eine Änderung des Konzeptes auf.

Im weiteren befasste sich der Rat mit den Möglichkeiten, wie MISSIO die Bewusstseinsbildung in der Schweiz verstärken kann. Verschiedene Mitglieder des Stiftungsrates brachten ihre Vorstellungen ein. Eine betraf die Ausarbeitung von Dokumentationen über Diözesen der Dritten

Welt, die Aufschluss geben sollen, mit welchen Schwierigkeiten diese zu kämpfen haben. Daneben soll aber auch gezeigt werden, welche pastoralen Schwerpunkte gesetzt werden und welche Entwicklungen gefördert werden. Dadurch wird ein Vergleich zwischen unserer und ihrer Situation möglich und vielleicht eröffnen sich für unsere Kirchen neue Gesichtspunkte. Der Kontakt zwischen den Mitarbeitern und den Regionalverantwortlichen sollte verstärkt werden, um die Anliegen von MISSIO besser bekannt zu machen. Es liegt nun an der Arbeitsstelle, diese Anliegen weiter zu verfolgen.

Der Rat hielt einen kurzen Rückblick auf den vergangenen Sonntag der Weltmission, der mit dem Thema «Kirchliche Gemeinde – lebendige und missionarische Gemeinschaft» bekanntlich die Fragestellung des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums bereits aufnahm.

Über das finanzielle Ergebnis lässt sich noch nichts Genaueres aussagen, da einige Pfarreien ihr Kollektenergebnis noch nicht überwiesen haben.

Das Thema des Sonntages der Weltmission 1981 wird sich im Spannungsverhältnis von Frieden und Gewaltfreiheit bewegen und damit auf das des Fastenopfers und des Missionsjahrbuches abgestimmt sein. In besonderer Weise soll das Verhalten Jesu in Konfliktsituationen herausgearbeitet werden.

Im weiteren wurden die Aufgaben und die Kompetenzen der Verwaltungskommission, die bisher nicht in allen Belangen genügend genau festgesetzt waren, festgelegt. Sie dient als Beratungs- und Kontrollinstanz für die Verwaltung der MISSIO. Der Rat verabschiedete auch das Budget für das Jahr 1981. Es bewegt sich, abgesehen von einer teuerungsbedingten Erhöhung von 1,3 %, im Rahmen des Vorjahres. Mit der Bewilligung von Fr. 3000.— für die Opfer des schweren Erdbebens in Italien beschloss der Stiftungsrat seine Sitzung.

Karl Zimmermann

Die Familie in der Emigration

Das Katholische Komitee für innereuropäische Wanderung (CCMIE) in Genf führte vom 25. bis 27. November 1980 in Einsiedeln unter dem Vorsitz von Dr. F. J. Enderle (Schweiz) seine 41. Tagung durch. Vertreter aus 10 europäischen Ländern behandelten die Probleme der «Familie in der Emigration».

Die Tagung vermittelte eine Übersicht über die Politik des Familiennachzugs in

den verschiedenen europäischen Einwanderungsländern, die vielfach zu wünschen übrig lässt. Der Familiennachzug wird bestimmt durch politische und vor allem wirtschaftliche Überlegungen. Der Ausländer ist als Arbeitskraft willkommen, während dem Familiennachzug Überfremdungsängste und politische Zwänge hinderlich sind.

Ferner wurde der Veränderungsprozess der Sozialstruktur der eingewanderten Familie anhand verschiedener Beispiele aufgezeigt. Durch den milieubedingten Wechsel unterliegt die Familie einem Veränderungsprozess, der die Sozialstruktur der Familie anders lagert: Abbau der patriarchalischen Struktur, neues Rollenverständnis der Frau als Mutter und Mitverdienerin, Entfremdung der Jugendlichen von den Eltern durch neue Wertvorstellungen.

Ein weiterer Problembereich behandelte die Frage der Eingliederung der Familie. Dabei wurde festgestellt, dass die Probleme der zweiten Ausländergeneration zwar gründlich geprüft werden, während die Ausländerfamilie als Ganzes und ihre Probleme zur Eingliederung im allgemeinen zu wenig berücksichtigt werden. Eingliederungshilfen werden Jugendlichen vielfach auch auf politischer Ebene geboten, während die Familie kaum wirksame Unterstützung erhält. Für die Kirche kann es keine sinnvolle Eingliederung ohne oder gegen die Familie geben, die in der Emigration ohnehin grössten Belastungen ausgesetzt ist. Die Ausländerfamilie allgemein müsste vermehrt in das Zentrum einer Eingliederungs- und Familienpolitik und des öffentlichen Interesses gerückt werden.

Die Tagungsteilnehmer fordern deshalb, dass die Lage, die Bedürfnisse und die Interessen der Ausländerfamilien wissenschaftlich erforscht und die Ergebnisse der Gesellschaft im Aufnahmeland vermittelt werden. Restriktionen, die die Ausländerfamilie betreffen, sind abzubauen. In die Familienpolitik der verschiedenen Länder sind auch die Ausländerfamilien einzu beziehen. Ferner sollten die Möglichkeiten offengelassen werden, dass Ausländerfamilien längerfristig ihre Zukunft planen können, ohne die bestehenden Unsicherheiten aus politischen oder arbeitsmarktlichen Gründen. Ehe- und Familienberatungsstellen müssten den zugewanderten Familien helfen, ihre erzieherischen und partnerschaftlichen Aufgaben zu bewältigen. Gefordert wird aber auch, dass die Ausländerfamilien in jenen Fragen, in denen sie mitbetroffen sind (z. B. Schule usw.), in die Entscheidung einbezogen werden.

Die Veranstalter hoffen, dass diese Anregungen von den kirchlichen Vertretern auch im politischen Bereich eingebracht

werden. Die soziale und wirtschaftliche Auswanderung der Familie sollte unter dem Schutz einer familiengerechten Zulassungspolitik erfolgen können, welche keine Unterschiede zwischen der einheimischen und der ausländischen Familie kennt.

Urs Köppel

Den Tag des Herrn feiern

Bereichert und ermutigt verliessen am 26. November 1980 die rund fünfzig Teilnehmer der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission das Haus der Begegnung «Bethanien» bei St. Niklausen. Sie hatten sich während zwei Tagen in das Thema «Der Sonntag des Christen», das Teilnehmer der letztjährigen Studientagung bei einer Umfrage als dringlichstes genannt hatten, vertieft. Vorträge aus liturgietheologischer, seelsorgerlicher und psychologischer Sicht über Gehalt und Gestalt des christlichen Sonntages führten ins Thema ein. Erfahrungsberichte und Situationsschilderungen folgten und befruchteten die Gespräche und Überlegungen. Der so angeregte Gedankenaustausch führte nicht bloss die theologische und menschliche Seite einer idealen Sonntagsgestaltung vor Augen, sondern auch den Kontrast zur gelebten Wirklichkeit so vieler Familien, Einzelner und Gemeinden. Davon ausgehend wurde versucht, die Frage zu beantworten: Was kann die Seelsorge für einen «lebendigen Sonntag» tun? Denkanstösse und gewonnene Einsichten seien hier dem Leser – wenn auch bruchstückhaft – zum Weiterdenken und zum Umsetzen in die Tat angeboten.

Grundsätze

Der Leiter der Basler Liturgischen Kommission Max Hofer legte im Einführungsreferat anhand von vier theologischen Grundsätzen den Sinngehalt des Sonntags dar. Der Sonntag oder Herrentag ist als Tag der Auferstehung Christi der christliche Urfeiertag. An ihm versammelt sich die christliche Gemeinde, um das Pascha-Mysterium, Tod und Auferstehung Jesu Christi zu verkünden und zu feiern. Die Eucharistiefeier als dessen sakramentelle Gedächtnisfeier in der Gemeinde der Gläubigen gibt dem Sonntag seinen wahren Sinn und Gehalt und verweist zugleich in die hoffnungsvolle Zukunft, die uns durch die Erwartung des in Herrlichkeit wiederkehrenden Christus gegeben ist.

In einem zweiten Vortrag beleuchtete Stefan Blarer die menschliche Seite der Sonntagsgestaltung aus der Sicht des Psychologen. Sonn- und Feiertage haben eine

spezifische menschliche Bedeutung, nicht so sehr weil der Mensch von der Arbeit müde ist, sondern in erster Linie weil er ein transzendierendes Wesen ist. Zutiefst im Menschen west ein Bedürfnis, aus der Zweckgebundenheit und den damit verbundenen Zwängen des Alltages auszusteigen. Er will sich ungezwungenem Tun hingeben, Zeit haben für Gott, für sich, seine Familie, Freunde... will feiern, spielen, betrachten, musizieren, wandern... Der Sonntag hat die Aufgabe, dem Bedürfnis des religiösen Menschen nach Geborgenheit, Trost und Vertrauen nachzukommen und ihn zu ermutigen und zu rüsten für seinen Auftrag. Dem entspricht eine von Lob, Dank und Fürbitte geprägte Messfeier mit zeugnishafter und ermutigender Predigt. Die liturgische Feier ist zugleich Ausdruck des gemeinsamen Glaubens, der Gottverehrung und des Gedenkens des Heilswerkes Christi wie auch Bereitung zu tieferer Erkenntnis und Erfahrung des anwesenden und gnadenspendenden Gottes, letztlich Hinführung zu mystischer Freude.

Wie gestaltet eine lebendige Gemeinde ihren Sonntag? Dieser Frage nachzugehen und Wege zu ihrer Beantwortung aufzuzeigen, war nun die eigentliche Aufgabe. In einer Art Betrachtung bot zuerst Karl Kirchofer eine Zusammenschau der verschiedenen Aspekte christlicher Sonntagsgestaltung und veranschaulichte sie in origineller Weise mit dem Bild eines Baumes. Unter Mithilfe von Oswald Krienbühl und Stefan Blarer setzte er Schwerpunkte für die Seelsorge, die bewusst auf einen christlichen Sonntag hinarbeiten will. Wert zu legen ist auf echte, gemeinschaftbildende zwischenmenschliche Beziehungen. In den vielseitigen Aktivitäten und Gruppen ist auf die Sonntagsfeier der christlichen Gemeinde hinzusteuern. Gemeindeleben und Gottesdienst müssen einander befruchten, so dass Lebensgemeinschaft und Glaubensgemeinschaft eins werden in Liturgie, Fest und Unternehmungen jeder Art.

Konkretionen

In Gruppen wurde das Dargebotene verarbeitet und in Beziehung mit gegebenen Situationen gebracht. Gebrauchsfertige Rezepte für die Seelsorge können selbstverständlich nicht als Ergebnis einer solchen Tagung erwartet werden.

Sinnvollerweise haben die Veranstalter der Tagung auch einen Kirchenmusiker eingeladen und so die Bedeutung der Musik für die Sonntagsgestaltung betont. Ronald Bisegger benützte die Gelegenheit, um den unbestrittenen wesentlichen Anteil des Gesangs und der Musik in der Liturgie hervorzuheben. Er verwies auf die mögliche Dosierung der Feierlichkeit, gab das oft

einförmige Gottesdienstangebot zu bedenken und zeigte Wege und Mittel auf zur Bewältigung der musikalischen Aufgaben der Gemeinden, Kirchenchöre, Vorsänger und Liturgievorsteher. Nachdem er einem gewissen Unbehagen bei der Zusammenarbeit des Kirchenmusikers mit den Gottesdienstgestaltern Luft gemacht hatte, drückte er den Wunsch aus, die Kirchenmusiker möchten als Fachleute mehr ernst genommen und bei der Gottesdienstgestaltung berücksichtigt werden.

Am letzten Morgen wurde P. Walter Wiesli eingeladen, um das ökumenische Jugendgesangbuch Kumbaya vorzustellen und einzuführen. Er zeigte vor allem auf, wieviel Brauchbares für den Gottesdienst es enthält. Zum Abschluss der Tagung wurde Anton Bernet die Gelegenheit geboten, auf die liturgischen Materialien für die Fastenzeit 1981 mit dem Motto «Frieden wagen» und das Meditationsbild des hl. Bruder Klaus als Hungertuch hinzuweisen und zu zeigen.

Die Beschäftigung mit der Sonntagsgestaltung im «Haus der Begegnung», die herzliche Gastfreundschaft, die feierlichen Gottesdienste und das herrliche Herbstwetter in der wunderschönen Umgebung glichen einer «Bethanienstunde» wie sie das Lukasevangelium von Maria berichtet; doch die Aufgabe Marthas will auch getan sein.

Thomas Perler

Gotteslob

Im November 1980 hielten die Seelsorger von Baselland ihre Pastorkonferenz. Neben den offiziellen Traktanden stand die Frage des KGB und des Gotteslobes im Mittelpunkt. Nach dem grundsätzlichen Referat von Dr. Max Hofer «Das Gesangbuch in unserer Kirche und seine Zukunft» entfachte sich eine rege Diskussion. Die Fragen und Bedenken gegen das Gotteslob möchten wir einer grösseren Öffentlichkeit bekannt geben, darum berichten wir auch über diese Aussprache, die folgendes ergab.

1. Brummend und widerwillig wurde zur Kenntnis genommen, dass die DOK beschliesst, das Gotteslob in der Schweiz einzuführen, ohne vorher mit den Betroffenen, das heisst mit den Seelsorgern und den «Kirchgängern» eingehend Fühlung aufzunehmen. Auch wenn das KGB nicht in allen Belangen befriedigt, besonders nicht im Text der alten Lieder, so betrachten wir das Gotteslob nicht als eine Bereicherung, eher als eine Verarmung.

2. Ist eine Vereinheitlichung des deutschsprachigen Liedgutes wirklich an-

zustreben? Nein, denn die Eigenheiten eines Landes oder einer Kultur gehen verloren. Ein einheitliches Liederbuch, dessen Anhang grösser ist als das ursprüngliche Buch, ist eine Illusion und zudem für den Gebrauch sehr verwirrend (lasst uns blättern). Freiraum sollte gerade in der Kirche gepflegt werden; wehren wir uns gegen zu grosse Uniformität.

3. In unserer rasch wechselnden Zeit wäre eine Zwischenlösung im Stile von Kumbaya vorzuziehen und finanziell auch eher verantwortbar.

4. Ein neues Liederbuch muss unbedingt mehr fremdsprachige Lieder enthalten, vor allem italienische und spanische. Die bestehenden Sprachbarrieren könnten durch gemeinsame Lieder etwas gemildert werden, und so würden gemeinsame Gottesdienste wirklich gemeinschaftsfördernd.

5. Lieder für Jugendliche? Unbedingt, denn religiöse Feiern und Erinnerung sind bis ins Alter geprägt durch die Erlebnisse in der Jugendzeit. Eine Beobachtung, die wir immer wieder machen: Die alten Leute wollen immer wieder die Lieder ihrer Jugendzeit singen.

6. Soll das Kirchengesangbuch auch ein Gebetbuch sein? Ja, in der Kirche; zu Hause ist es aber unmöglich, da fast überall die Bücher Eigentum der Kirchengemeinde sind. Wenn die Familie die Kirche im Kleinen werden muss, welche Hilfsmittel hat sie dann, um auch zu Hause feiern und beten zu können?

Aus diesen Gedanken wird ersichtlich, dass wir uns der Problematik und Fragen in bezug auf ein neues Kirchengesangbuch bewusst sind. Aber alle Seelsorger von Baselland waren der Meinung, dass die Übernahme des Gotteslobes keine Lösung ist. Wir richten daher den dringenden Appell an die Verantwortlichen, auf diesen Entschluss zurückzukommen, solange es noch Zeit ist.

Josef Kuhn

Hinweise

Ein Geist – viele Gaben

Die diesjährige Gebetswoche für die Einheit der Christen steht unter dem Leitwort nach dem Text von 1 Kor 3b-13: Ein Geist – viele Gaben. An Materialien zur Gebetswoche 1981 steht namentlich das *Textheft* zur Verfügung, eine Handreichung mit einer Gottesdienstordnung und Texten für die einzelnen Tage, die vor allem bei gemeinsamen Gottesdiensten verteilt und benutzt werden kann. Ferner wur-

de eine *Arbeitsmappe* mit 6 Dias und Materialien für die Gemeindepastoral, die Jugendarbeit und den Gottesdienst zur Gebetswoche zusammengestellt; Ferdinand Hahn verfasste dafür «Material zur Bibelarbeit über 1. Kor 12,3b–13» und Hahnfried Krüger einen «Predigtentwurf» zum gleichen Text; von Hannes Pütz stammt eine Bildmeditation zur Pfingstsequenz nach 6 Holzschnitten von Frans Masereel (die 6 Dias); und schliesslich finden sich zum Ökumenischen Opfer – es sind Projekte in Rumänien, Ägypten und Kenia vorgeschlagen – «Berichte und Motive» (zum Ökumenischen Opfer wird zudem ein Informationsblatt angeboten). Vor allem die Arbeitsmappe ist über die Gebetswoche hinaus einsetzbar (nicht zuletzt auch zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten). Alle Materialien sind zu beziehen über den NZN-Buchverlag, Zeltweg 71, 8032 Zürich.

Rolf Weibel

Bistum Basel

Bischöfliche Pastoralbesuche in den Pfarreien und Ausländermissionen

Die Pastoralbesuche in den Pfarreien und Ausländermissionen der Diözese Basel umfassen: Gottesdienst, in der Regel mit Feier der heiligen Firmung; Pastoralgespräch mit allen in der Seelsorge hauptamtlich tätigen Priestern und Laien; Pastoralgespräche mit den Pfarrei- und Kirchgemeinderäten.

Nach Rücksprache mit den Regionaldekanen haben Bischof Anton Hänggi und Weihbischof Otto Wüst festgelegt, dass sie 1979–1984 in allen Pfarreien und Ausländermissionen Gottesdienst feiern und mit den Seelsorgern das Pastoralgespräch führen. Im Auftrag der Bischöfe kommen die Regionaldekane nach eigenem Terminplan mit allen Kirchgemeinde- und Pfarreiräten zum Pastoralgespräch zusammen.

Die Pastoralreise der Bischöfe hält sich an folgenden Terminplan:

1979 Kanton Luzern

1980 Kanton Solothurn

1981 Kantone Thurgau, Schaffhausen, Basel-Stadt

1982 Kantone Basel-Landschaft, Zug, Bern (deutschsprachiger Teil)

1983 Kantone Jura und Bern (französischsprachiger Teil)

1984 Kanton Aargau

Terminplan 1981

Datum	Ort	Zeit des Gottesdienstes	Bischof
28. Februar	Hallau	17.45	Hänggi
1. März	Neuhausen	09.30	Hänggi
	Spitalseelsorge Schaffhausen	nachmittags	Hänggi
7. März	Lommis	14.00	Wüst
8. März	Tobel	09.15	Hänggi
	Bettwiesen	14.00	Hänggi
	Gachnang	09.30	Wüst
	Uesslingen	14.00	Wüst
14. März	Bussnang	10.00	Hänggi
	Leutmerken	14.30	Hänggi
	Ermatingen	14.30	Wüst
	Kreuzlingen: Italiener-Mission	18.30	Wüst
15. März	Tägerwilen	08.30	Hänggi
	Emmishofen	10.30	Hänggi
	Kreuzlingen: St. Ulrich	09.15	Wüst
22. März	Romanshorn	10.30	Wüst
	Weinfelden: Gottesdienst mit Katecheten	15.00	Wüst
28. März	Gündelhart	10.00	Wüst
	Müllheim	14.00	Wüst
29. März	Bichelsee	09.00	Wüst
	Münchwilen	11.15	Wüst
4. April	Homberg	09.30	Hänggi
	Güttingen	14.00	Hänggi
	Frauenfeld: Italiener-, Spanier- und Portugiesen-Mission	20.00	Hänggi
	Münsterlingen	18.00	Wüst
5. April	Hüttwilen	09.30	Hänggi
	Altnau	09.30	Wüst
	Hagenwil	14.00	Wüst
11. April	Amriswil: Spanier-Mission	17.30	Wüst
	Weinfelden: Italiener-Mission	20.00	Wüst
12. April	Romanshorn: Italiener-Mission	09.30	Wüst
	Arbon: Italiener-Mission	11.45	Wüst
9. Mai	Basadingen	10.00	Hänggi
	Paradies	14.30	Hänggi
	Dussnang	09.00	Wüst
	Diessenhofen	18.00	Wüst

Laien im kirchlichen Dienst

Die Laientheologen des Bistums Basel gestalten dieses Jahr ihre Tagung zum Thema: Erfahrungen, Auffassungen und Perspektiven als Laien im kirchlichen Dienst. Unter diesem Arbeitstitel werden sie sich mit ihren Möglichkeiten in der heutigen kirchlichen Situation auseinandersetzen. Die Tagung findet statt am 3./4. Mai auf dem Mattli in Morschach. Weitere Interessenten sind herzlich eingeladen und können das genaue Kursprogramm beziehen bei Bernhard Caspar, Herzogstrasse 23, 3014 Bern.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

Zum Jahresbeginn wendet sich die «Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz» an alle Christen unseres Landes. Im Oktober 1980 hat die ökumenische Konsultation von Interlaken neue Zeichen gesetzt auf dem Weg zueinander. Im Januar 1981 werden sich viele Christen in der Schweiz versammeln, um im Gebet vor Gott für einander einzutreten. Wir rufen alle Kirchen am Ort auf, diese Gemein-

10. Mai	Wängi	09.30	Hänggi
	Matzingen	14.00	Hänggi
	Steckborn	09.00	Wüst
16. Mai	St. Pelagiberg	08.30	Wüst
	Spitalpfarramt Münsterlingen	nachmittags	Wüst
17. Mai	Eschenz	08.30	Hänggi
	Klingenzell	11.00	Hänggi
	Mammern	14.00	Hänggi
	Sitterdorf	08.30	Wüst
	Bischofszell	10.30	Wüst
23. Mai	Fischingen	09.30	Hänggi
	Au	14.30	Hänggi
24. Mai	Priesterweihe Fischingen	09.30	Hänggi
	Sirnach: Italiener-Mission	17.00	Hänggi
6. Juni	Aadorf	08.30	Hänggi
	Tänikon	10.45	Hänggi
	Rickenbach	14.30	Hänggi
13. Juni	Herdern	14.00	Wüst
	Warth	16.00	Wüst
21. Juni	Frauenfeld	09.15 und	
		11.00	Wüst
27. Juni	Welfensberg	08.30	Wüst
	Wuppenau	10.30	Wüst
	Heiligkreuz	14.30	Wüst
	Pfyn (Firmung und Kirchweihe)	14.30	Hänggi
28. Juni	Berg	09.15	Hänggi
	Sommeri	14.30	Hänggi
	Sirnach	09.00	Wüst
	Eschlikon	11.00	Wüst
29. August	Bürglen	14.00	Hänggi
	Weinfelden	17.00	Hänggi
	Wertbühl	10.00	Wüst
	Schönholzerswilen	14.00	Wüst
30. August	Sulgen	09.30	Hänggi
	Amriswil	09.30	Wüst
19. September	Schaffhausen: Spanier-Mission	19.30	Hänggi
	Horn	14.00	Wüst
20. September	Schaffhausen: Italiener-Mission	10.00	Hänggi
	Schaffhausen: Kroaten-Mission	17.30	Hänggi
	Arbon	09.00	Wüst
	Steinebrunn	14.00	Wüst
24. Oktober	Riehen	18.15	Wüst
31. Oktober	Schaffhausen: Jugendseelsorge		Hänggi
	Thayngen	17.00	Hänggi
1. November	Ramsen	08.30	Hänggi
	Stein a/Rhein	10.45	Hänggi
7. November	Basel: St. Anton	16.30	Hänggi
	Basel: Slowenen-Mission	19.00	Hänggi
	Schaffhausen: St. Konrad	17.30	Wüst
8. November	Basel: St. Anton	10.00	Hänggi
	Schaffhausen: St. Peter	08.30	Wüst
	Schaffhausen: St. Maria	11.00	Wüst
14. November	Basel: Bruder Klaus	17.00	Hänggi
15. November	Basel: St. Marien	09.30	Hänggi
	Basel: St. Michael	10.30	Wüst
	Basel: Kroaten-Mission	16.00	Wüst
	Basel: Tschechen-Mission	18.00	Wüst
21. November	Basel: St. Christoph	15.00	Hänggi
	Basel: Don Bosco	16.00	Wüst
22. November	Basel: Slowaken-Mission	09.00	Hänggi
	Basel: Allerheiligen	11.00	Hänggi
	Basel: St. Joseph	09.30	Wüst
	Basel: Spanier-Mission	17.00	Wüst

schaft untereinander zu suchen und zur Quelle gemeinsamen Handelns werden zu lassen. Im ganzen neuen Jahr wollen wir jede Gelegenheit dazu benützen, einander daran zu erinnern: Ökumene bleibt eine der Bedingungen zur Erfüllung des Auftrags Christi und gehört zum Wesen der Kirche.

Prof. Dr. *Claus Meister*
Präsident der Arbeitsgemeinschaft
christlicher Kirchen in der Schweiz¹

¹ *Mitglieder:* Evangelisch-reformierte Kirche, Römisch-katholische Kirche, Christkatholische Kirche, Evangelisch-Methodistische Kirche, Bund der Baptistengemeinden, Bund Evangelisch-lutherischer Kirchen, Heilsarmee. *Sekretariat:* Joachim Müller, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg.

Epiphanieopfer 1981

Am ersten Wochenende im neuen Jahr wird wiederum in der ganzen Schweiz das Dreikönigs- oder Epiphanieopfer aufgenommen, das jeweils für Bauvorhaben einzelner Pfarreien bestimmt ist, die allein nicht in der Lage sind, diese zu verwirklichen. Diesmal kommt das Opfer folgenden bedürftigen Pfarreien zu:

1. *Cadenazzo (TI)*. Cadenazzo befindet sich in der Mogadino-Ebene und zählt 1250 Einwohner. Die Kosten für die Renovation der Pfarrkirche sind auf Fr. 600000.- veranschlagt. Eigenmittel sind keine vorhanden. Hingegen wurde die Kirchensteuer angehoben und es darf mit Subventionen von etwa Fr. 250000.- gerechnet werden.

2. *Feschel-Guttet (VS)*. Diese arme Bergpfarre oberhalb Leuk (Einwohnerzahl: 450) steht vor der Innenrenovation der Pfarrkirche und damit vor einer Ausgabe von Fr. 250000.-. Von der Aussenrenovation her besteht noch eine Schuld von Fr. 86000.-. Subventionen sind keine zu erwarten.

3. *Verdabbio (GR)*. Verdabbio im Misox zählt 150 Einwohner. Für diese sehr wertvolle Pfarrkirche ist ebenfalls eine Innenrenovation geplant. Sie wird auf etwa Fr. 825000.- zu stehen kommen. Vorhanden sind Fr. 125000.-. Voraussichtliche Subventionen: etwa Fr. 350000.-. Es handelt sich um eine gleichfalls sehr arme Pfarrei.

Diese drei Pfarreien erhalten ihren Anteil je zur Hälfte à fonds perdu und als zinsloses Darlehen, das nach der Rückzahlung an neuen Orten mit gleichem Zweck verwendet wird. Dank diesem Verfahren können die gespendeten Opfergelder mehrfach wirksam werden.

Das Opfer von 1980 hat bis jetzt den Betrag von Fr. 617561.- ergeben. Es ist den Pfarreien Bristen (UR), Hergiswil

(LU) und Soral-Laconnex (GE) zugute gekommen.

Wir danken sehr herzlich für das letztjährige und für alle früheren Opfer, mit denen einer grossen Zahl von Pfarreien im ganzen Land wirksam geholfen werden konnte, und empfehlen gleichzeitig das Epiphanieopfer 1981 sehr.

Die Schweizer Bischöfe

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Presse-Communiqué der 35. Sitzung der DOK

Die Deutschschweizer Ordinariatskonferenz (DOK) diskutierte an ihrer Dezember-Tagung in Zürich eine Vorlage der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger (IKFS), welche die Organisation der Arbeit für 1981 festlegt. Nach diesem Konzept wird Dr. Hans Rossi, Beauftragter für die Fortbildung der Seelsorger im Bistum Chur, das Präsidium der Kommission übernehmen; Dr. Alfons Klingl, St. Gallen, wird sich um die Zusammenarbeit mit den schweizerischen und ausländischen Fortbildungs-Institutionen bemühen; Dr. Paul Zemp, Basel, wird die ökumenischen Kontakte pflegen und P. Dr. Hildegard Höfliger, Beauftragter für die Fortbildung der Ordensleute, ist verantwortlich für die Planung und Leitung des Vierwochenkurses 1981. Die DOK nahm Kenntnis von dieser Ressortverteilung innerhalb der Kommission und von den Bemühungen um eine weitere Verbesserung der Fortbildungskurse.

Auf Anregung der Jugendverbände hat die DOK beschlossen, sich mit den Vertretern der kirchlichen Jugendorganisationen zu treffen. Zeitpunkt und Thema der Begegnung stehen noch nicht fest. Auf jeden Fall soll genügend Zeit für persönliche Gespräche und für den Gedankenaustausch eingeplant werden.

Allen katholischen Pfarreien der deutschsprachigen Schweiz empfiehlt die DOK, im Laufe des kommenden Jahres für den Kapellen- und Erweiterungsbau des Bildungszentrums Matt «Haus der Mütter» in Schwarzenberg bei Luzern eine Kollekte aufzunehmen.

Bistum Basel

Basler Missionskommission

Die diözesane Fachkommission für Mission und Entwicklung führt am 14. Ja-

28. November	Basel: Franz. Mission	18.00	Hänggi
	Basel: Portugiesen-Mission	20.00	Hänggi
	Basel: Italiener-Mission	18.00	Wüst
29. November	Basel: Ungarn-Mission	09.00	Hänggi
	Basel: Heiliggeist	11.00	Hänggi
	Basel: St. Clara	09.00	Wüst

Die Zeiten für die Pastoralgespräche mit den Seelsorgern werden einen Monat vor dem Pastoralbesuch nach Rücksprache mit dem Pfarrer oder Ausländermissionar festgelegt.

Solothurn, den 21. Dezember 1980

Max Hofer
Bischofssekretär

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Firmungen und Weihen in der ersten Jahreshälfte

Hier werden nur die deutschsprachigen Feiern angegeben. Die vollständige Liste für das Bistum erscheint in «Evangile et Mission». Sie verzeichnet für Januar bis Juli 62 Firmorte (in einigen Pfarreien müssen wegen der grossen Zahl von Firmlingen zwei bis sogar drei Feiern stattfinden). Dazu kommen 5 Pastoralvisiten, 1 Kirchweihe, 5 Feiern von Diakonats- oder Priesterweihen (diese Zahl ist noch nicht vollständig, da die Angaben für die Universität und die Ordensgemeinschaften noch fehlen). Des weitern enthält die Liste 9 andere Liturgien der Herren Bischöfe und 5 öffentliche Anlässe, an denen sie teilnehmen müssen.

Liste für den deutschsprachigen Teil des Bistums:

Datum	Ort	Firmung/Weihe	Spender
1. März	Tafers	Firmung	Mgr. Bullet
10. Mai	Düdingen	Firmung	Mgr. Mamie
16. Mai	Wünnewil	Firmung	Mgr. Mamie
31. Mai	Murten und Kerzers	Firmung	Abt Kaul
7. Juni	St. Bonifaz/Genf	Firmung	Paul Fasel
13. Juni	Freiburg/St. Theres	Diakonat*	Mgr. Mamie

* Weihekandidat ist Herr Hermann Kolly.

nuar 1981 in Olten die Winterkonferenz durch. Behandelt werden: Fastenopfer-Thema 1981 «Frieden wagen» (Prof. Dr. Richard Friedli, Freiburg, Verfasser der theologischen Reflexionen); konkrete Aktionen (entwicklungspolitische Spiele, arbeiten mit Filmen, Agenda und Erwachsenenbildung, chilenische Wandbehänge), Fastenopfer – eine Tonbildschau, missionarische Information und Animation in den Dekanaten.

Eingeladen sind die Dekanatsdelegierten für Mission und Entwicklung. Weitere Interessenten können sich anmelden beim Präsidenten, P. Flavian Hasler, Kapuzinerkloster, 4600 Olten.

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 17. Januar 1981, 14.30–17.30 Uhr, findet in Breitenbach (SO) ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionsspendung statt. An diesem Kurs kön-

nen Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinarie empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum 10. Januar 1981 beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 14. März 1981 in Zürich statt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 19. Dezember 1980

– *Josef Crottet*, bisher Vikar in Rüti (ZH), zum Pfarrer von Seuzach (ZH), Stellenantritt am 11. Januar 1981;

– *Joszef Csobánczy* zum Aushilfspriester in der Pfarrei Herz Jesu (Oerlikon), Zürich;

- P. *Silvio Deragisch* OFMCap zum dritten Behindertenseelsorger des Kantons Zürich mit vorläufigem Wohnsitz im Kapuzinerkloster in Wil (SG), Stellenantritt am 1. Januar 1981;

- *Emilio Vicente Gárate* zum Missionar der Spaniermission in Winterthur (ZH), Stellenantritt am 1. Januar 1981;

- *Paul Holdener*, bisher Vikar in Heriswil (NW), zum Pfarrhelfer dieser Pfarrei;

- P. *Santos Jiménez* CMF zum Direktor der Spaniermission in Zürich.

Kan. Sergio Giuliani, Päpstlicher Ehrenprälat

Am 4. November 1980 (Fest des heiligen Karl Borromäus, zweiter Bistumspatron) hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach anlässlich der Grundsteinlegung für das neue Alters- und Pflegeheim in Poschiavo (GR) die Ernennung von Kanonikus *Sergio Giuliani*, zuletzt Domdekan an der Kathedrale von Chur, zum *Päpstlichen Ehrenprälaten* bekanntgegeben. Die Überreichung des Ernennungsschreibens erfolgte innerhalb eines Gottesdienstes mit dem Klerus der Talschaft von Poschiavo in der Klosterkirche Santa Maria Presentata der Augustinerinnen.

Diakonatsweihe

Am 21. Dezember 1980 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Pfarrkirche von Bülach (ZH) Herrn *Hugo Max Gehring*, Bürger von Rüdlingen (SH) und Zürich, zum Diakon geweiht.

Einweihung

Am 30. November 1980 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in Siebnen (SZ) das neue Betagtenheim und insbesondere die Hauskapelle feierlich eingeweiht; die Segnung fand im Rahmen einer Eucharistiefeyer statt.

Voranzeige

Als Beitrag zum Bruderklauen-Jahr möchte das Bistum Chur für seine Katechetinnen und Katecheten spirituelle Wochenenden anbieten:

14./15. März 1981 in Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW),

14./15. März 1981 im Bildungszentrum, 8840 Einsiedeln,

21./22. März 1981 im Priesterseminar, 7000 Chur.

Ausführliche Programme werden noch verschickt. Anmeldungen nimmt entgegen: Domdekan Christian Monn, Referent für Katechese, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12.

Kollekten 1981

Die Zuteilung der Kollektenpfarreien erfolgt jedes Jahr auf ausdrückliche Anordnung des Bischofs und ist für alle genannten Pfarreien verbindlich. Sollten sich im Zusammenhang mit der vorgenommenen Zuweisung von Pfarreien Unklarheiten oder Schwierigkeiten ergeben, so möge man dies der Bischöflichen Kanzlei Chur mitteilen und durch sie regeln lassen.

Die kollektierenden Seelsorger mögen sich mit den ihnen zugeteilten Pfarreien direkt in Verbindung setzen. Wollen Sie bitte beachten: An jenem Sonn- oder Feiertag, an dem die betreffende Kollekte durchgeführt wird, soll grundsätzlich von der Aufnahme eines Opfers für andere Zwecke abgesehen werden. Wir empfehlen die Anliegen der Kollektenprediger dem Wohlwollen ihrer Mitbrüder im jeweiligen Pfarramt und der Grosszügigkeit der Gläubigen in den entsprechenden Pfarreien. Empfangen Sie schon jetzt unseren herzlichen Dank für all Ihr Wohlwollen und Entgegenkommen.

Die Zuteilung der Pfarreien für das Jahr 1981

7451 *Alvaschein*: Bülach (ZH), Dietikon / St. Josef (ZH), Zürich / St. Anton;

7749 *Angeli Custodi*: Kilchberg (ZH), Roveredo (GR), Winterthur / St. Peter und Paul (ZH), Zollikon (ZH), Zürich / Heiliggeist;

6549 *Buseno*: Affoltern a.A. (ZH), Arosa (GR), Beckenried (NW);

7099 *Lantsch (für Brienz)*: Glarus, Horgen (ZH), Winterthur/St. Josef (ZH);

6534 *San Vittore*: Chur/Dom (GR), Davos-Platz (GR), Wetzikon (ZH), Winterthur/Herz Jesu (ZH), Zürich-Oerlikon/Herz Jesu;

7131 *Schleuis*: Sarnen (OW), Thalwil (ZH), Vaduz (FL), Zürich/Allerheiligen, Zürich/Heiligkeuz;

7203 *Trimmis (für Maladers)*: Erstfeld (UR), Schwyz;

7131 *Uors (für Tersnaus)*: Eschen (FL), Küsnacht (ZH), Regensdorf (ZH);

7131 *Uors (für Surcasti)*: Rüti (ZH), Schübelbach (SZ), Winterthur/St. Laurentius (ZH);

6549 *Verdabbio*: Lachen (SZ), Mauren (FL), Poschiavo (GR);

7743 *Viano*: Balzers (FL), Chur/Erlöserkirche (GR), Dübendorf (ZH), Zürich / St. Katharina.

Zum Bild auf der Frontseite

Das Kinderheim «Auf Berg» und Wohnheim für Mütter Seltisberg ist Eigentum des Katholischen Fürsorgevereins Baselland. Sein Zweck ist die Pflege und Erziehung seelisch benachteiligter Säuglinge und Kinder, die Betreuung alleinstehender Mütter, vor und nach der Geburt, mit deren Kindern. Beschränkt finden auch behinderte Kinder Aufnahme und Kinder oder Mütter für Erholungs- und Ferientaufenthalte. Das Heim hat Platz für rund 50 Kinder von der Geburt bis 12 Jahren und 10 Müttern. 8 bis 10 Kinder bilden zusammen mit 3 Erziehern eine Familie. Die Mütter sind je nach Situation mit dabei.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Informationsbeauftragter des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Bruno Holtz SMB, Redaktion KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Josef Kuhn, Dekan, Mühlemattstrasse 5, 4414 Füllinsdorf

Dr. Rudolf Kuhn, Pfarrer, Gehörlosenseelsorger der Regionen Basel und Bern, 4249 Nenzlingen

Dr. Urs Köppel, Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Thomas Perler, Pfarrer, 1716 Plaffeien
Georg Rimann-Thommen, lic. theol., Redaktor, Adlikerstrasse 75, 8105 Regensdorf

Arnold B. Stampfli, lic. oec., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Steigerstrasse 4, 9000 St. Gallen

Karl Zimmermann, Arbeitsstelle MISSIO, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementpreise

Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Paul Bourqui, Pfarrer, Lussy

Paul Bourqui von Murist ist am 13. Juni 1922 in Freiburg geboren. Am 4. Juli 1948 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Genf/St. Anton (1948 bis 1950), als Vikar in Lausanne/St. Theres (1950 bis 1953) und als Vikar in Bulle (1953 bis 1956). Als Kaplan in Belfaux (1956 bis 1967) war er auch geistlicher Leiter des eucharistischen Kinderkreuzzuges für den Kt. Freiburg. Als Pfarrer von Crésuz (1967 bis 1979) blieb er geistlicher Leiter der eucharistischen Jugendbewegung. 1979 wurde er Pfarrer von Autigny und 1980 Pfarrer von Lussy. Infolge schwerer Krankheit konnte er aber die beiden letzten Seelsorgestellen nie antreten. Er starb am 17. Dezember 1980 und wurde nach einem Begräbnisgottesdienst in der Kathedrale von Freiburg am 20. Dezember 1980 in Belfaux bestattet.

Aimé Bourqui, Spitalseelsorger, Freiburg

Aimé Bourqui, Bruder von Paul Bourqui, heimatberechtigt in Murist wurde am 16. April 1918 in Freiburg geboren. Er wurde am 12. Juli 1942 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Carouge (1942 bis 1944), als Vikar in Nyon (1944 bis 1946), dann als Vikar in Lausanne/Notre-Dame (1946 bis 1951) und als Vikar von Neuenburg (1951 bis 1960). Er wurde Spitalseelsorger in Genf (1960 bis 1964), dann Seelsorger im Spital von Riaz (1964 bis 1970), Seelsorger des Bürgerspitals von Freiburg (1970 bis 1972) und dann Spitalseelsorger im Kantonsspital von Freiburg (1972 bis 1980). Er starb in Freiburg am 18. Dezember 1980 und wurde wie sein Bruder am 20. Dezember nach einem Got-

tesdienst in der Kathedrale von Freiburg in Belfaux bestattet.

Bernard Riccardi, Resignat, Genf

Bernard Riccardi, heimatberechtigt in Vica Paucellorum (Bagni die Luca, Italien), ist am 20. August 1912 in Genf geboren. Er wurde am 11. Juli 1937 in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Carouge (1937 bis 1946), als Pfarrer in La Plaine (GE) (1946 bis 1963) und als Pfarrer von Corsier (GE) (1963 bis 1977). Hernach lebte er als Resignat im Foyer St-Paul in Genf. Er starb am 18. Dezember 1980 in Genf und wurde am 22. Dezember 1980 in Carouge beigesetzt.

Bistum Sitten

Ernennung

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat das Rücktrittsgesuch von Domherr Mgr. Camille Grand als Geistlicher Beirat der Bewegung der «Anciens retraitants paroissiaux» angenommen.

Zu seinem Nachfolger hat er den Pfarrer von Lens, Chorherrn *Michel Bourgeois*, der zugleich Dekan des Dekanates Siders ist, ernannt.

Im Herrn verschieden

Dr. Antonio Di Francesco, Altprofessor, Brig

Am 22. Dezember 1980 verstarb nach kurzer Krankheit Altprofessor Dr. Anton Di Francesco. Er wurde am 3. Juni 1904 geboren und am 5. Juni des gleichen Jahres in der Pfarrkirche in Glis getauft. Nach seiner Priesterweihe am 7. April 1928 in Rom war er Administrator in Gondo (1928-1933) und dann Professor am Kollegium «Spiritus Sanctus» in Brig (1933-1969). Er ruhe im Frieden!

Wie wäre es,

wenn Sie die zweite Enzyklika Papst Johannes Pauls II. in der religiösen Bildungsarbeit bei Jugendlichen und Erwachsenen verwenden würden? Um Ihnen eine preiswerte Ausgabe dieses Textes zur Verfügung stellen zu können, haben wir von der letzten Ausgabe der SKZ mit dem Text von «Dives in misericordia» eine erhöhte Auflage hergestellt, so dass Sie davon nachziehen können. Wir bieten sie Ihnen zudem zu folgenden Sonderpreisen an: 10 Exemplare Fr. 10.—, 50 Exemplare Fr. 45.—, 100 Exemplare Fr. 80.— (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Fortbildungs-Angebote

Meditation mit dem Radbild des hl. Bruder Klaus

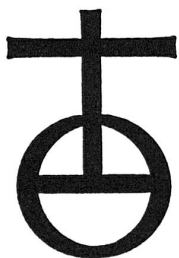
Termin: 13.-15. Februar und 20.-22. Februar 1981. (Der Kurs zieht sich über die beiden Wochenenden hin. Nach Rücksprache ist es in Ausnahmefällen auch erlaubt, nur an einem der beiden Wochenenden teilzunehmen.)

Ort: Chalet Pax Montana, Flüeli-Ranft.

Kursziel und -inhalte: Für den hl. Bruder Klaus war Gott eine übermächtige Erfahrungssache, eine Wirklichkeit, die alles andere bestimmte und durchwirkte. Etwas von dieser unaussprechlichen Wirklichkeit konnte er im Radbild festhalten und ausdrücken. Dieses Bild eignet sich deshalb sehr gut, in die gleiche Erfahrung hineinzuwachsen, es sensibilisiert gleichsam unser Herz für die liebende Nähe Gottes, wenn wir es in der Meditation aufnehmen und uns von ihm führen lassen.

Leitung: P. Peter Wild OSB, Einsiedeln.

Auskunft und Anmeldung: Margrit Spichtig-Nann, Edisriederstrasse 65, 6072 Sachseln, Telefon 041-66 38 57.



Die Hochschule der Schweizer Katholiken im Dienste der Menschen

Hochschulkollekte Freiburg
PC 17-998

Katholische Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen

Auf Frühjahr 1981 suchen wir in unser Pfarreiteam ausgebildeten

Katecheten oder Katechetin

im Voll- oder Halbamt, für Mittel- und Oberstufe. Wir sind der Meinung, dass die aktive Mitarbeit in unserer Pfarrei und in unserem Pfarreiteam viel Befriedigung zu schenken vermag.

Gerne geben wir Ihnen nähere Auskünfte.

Pfarramt St. Gallus, Dübendorfstrasse 60, 8051 Zürich, Telefon 01-41 30 86.

Ein Modell für lebendige Kommunikation und Gesprächsführung in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Einführungsmethodenkurse 1981

Kursleiterin:	Dr. phil. Elisabeth Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern.	
Thema:	Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?	
Adressaten:	Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.	
Termine:	30. März–3. April	6.–10. Juli
	6.–10. April	20.–24. Juli
	20.–24. April	3.–7. August
	27.–31. Mai	28. Sept.–2. Oktober
	8.–12. Juni	5.–9. Oktober
Ort:	Nähe Fribourg und Olten.	
Kurskosten:	Fr. 270.– (Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30-66546 gilt als definitive Anmeldung).	
Unterkunft:	Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.–	



Ein neues Schweizer Tonbild zur Eucharistiekatechese

Heiligs Brot

Karl Gähwyler hat zusammen mit den Kapuzinerschwestern des Klosters «Namen Jesu» ein Tonbild geschaffen, das vor allem Schüler ab der 3. Klasse (und deren Eltern) anspricht.

Ein Mädchen und ein Knabe fragen sich, woher eigentlich die Hostien kommen. Bei einem Besuch im Frauenkloster erfahren sie zunächst, wie die Schwestern beten, singen und arbeiten. Danach verfolgen sie den Weg der Hostie vom Weizenkorn bis zum Kommunionempfang in ihrer Pfarrei.

Die ausdrucksstarken Bilder, der einfache Erzählton der Kinder und die praktischen Hinweise im Textheft tragen dazu bei, den Kindern einen Teilaspekt der Eucharistie näher zu bringen.

Das Tonbild enthält 46 Farbdias, Tonband/Kassette à 15 Minuten, Textheft mit Arbeitsblättern und kann für Fr. 98.– käuflich erworben werden bei:

Kirchliche AV-Stelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 83 68.



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

Römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde
Biel-Bienne. Deutschsprachiger Sektor

Die Stelle eines(r)

kirchlichen Sozialarbeiters(in)

ist infolge Kündigung der bisherigen Stelleninhaberin frühestens auf den 1. April 1981 neu zu besetzen. Voraussetzungen zur Stellenbewerbung sind ausgewiesene fachliche Eignung, Praxiserfahrung und gläubige, positiv kirchliche Grundeinstellung. Erwünscht sind Kenntnisse der französischen und italienischen Sprache.

Lebenslauf, Diplom- und Zeugniskopien sind zu richten an die Römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde, Deutschsprachiger Sektor, Geyisriedweg 31, 2504 Biel-Bienne. Telefonische Rückfragen 032 - 41 45 58 (ausser Montag).

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

1/1. 1. 81

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

MÜLLER-KERZEN

**Für
Kerzen
zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG